

MATERIALIEN ZU FRÜHEN HILFEN

6

EXPERTISE

**Weiterbildungen im Bereich
der Frühen Hilfen für Hebammen
und vergleichbare Berufsgruppen
aus dem Gesundheitsbereich**

Eine Expertise im Auftrag des
Nationalen Zentrums Frühe Hilfen



EXPERTISE

MATERIALIEN ZU FRÜHEN HILFEN

**Weiterbildungen im Bereich
der Frühen Hilfen für Hebammen
und vergleichbare Berufsgruppen
aus dem Gesundheitsbereich**

Eine Expertise im Auftrag des
Nationalen Zentrums Frühe Hilfen

Die vorliegende Expertise zu Weiterbildungen im Bereich der Frühen Hilfen für Hebammen und vergleichbare Berufsgruppen aus dem Gesundheitsbereich wurde vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in Auftrag gegeben und durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziert.

Gertrud M. Ayerle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Kristin Czinzoll, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Johann Behrens, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

INHALT

1 HINTERGRUND	6	Gestaltung und Lernerfolg der Weiterbildungen	21
		Methodisch-didaktische Vorgehensweise	
		Praxisanteile	
		Lernerfolgskontrolle	
2 AUFTRAG UND ZIEL DER EXPERTISE	8	Qualität der Weiterbildungen	21
		Fachliche Qualifikationen der Referentinnen/Referenten	
		Evaluation der Weiterbildungen	
		Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung	
3 METHODIK	10	5 DISKUSSION	23
4 ERGEBNISSE	13	Vorgehen	24
Merkmale der Stichprobe	14	»Substanz« der Weiterbildungen	24
Motivation der Teilnehmerinnen			
Bild der Teilnehmerinnen von ihrer zukünftigen Tätigkeit			
Sicht der Teilnehmerinnen auf die zu betreuenden Familien			
Theoretische Konzeption der Weiterbildungen und intendierter praktischer Tätigkeitsbereich	15	6 FAZIT	27
Struktur der Weiterbildungen	16	7 LITERATUR	29
Anbieter			
Kosten			
Zulassungsvoraussetzungen und Zielgruppen der Betreuung			
Format der Weiterbildungskurse			
Abschluss und Bescheinigung			
Inhaltliche Aspekte der Weiterbildungen	18	8 ANHANG	31
Ziele der Weiterbildungen		Übersicht A: Bundesländer B-H	32
Annahmen über das professionelle Verständnis im Curriculum/Lehrplan		Bundesländer N-T und bundesweit	38
Erwünschte Haltung der Teilnehmerinnen		Übersicht B: Bundesländer B-H	46
Bild der Familie, das in den Weiterbildungen gezeichnet wird		Bundesländer N-T und bundesweit	52
Kursinhalte		Übersicht C: Bundesländer B-H	58
		Bundesländer N-T und bundesweit	64
		IMPRESSUM	70

HINTERGRUND

Die Weiterbildungen im Bereich der Frühen Hilfen für Hebammen und Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-innen umfassen zum einen landesspezifische Fort- und Weiterbildungen zur Familienhebamme bzw. zur staatlich anerkannten Familienhebamme und zum anderen vergleichbar qualifizierende Weiterbildungen zur Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflegerin¹ sowie zur Familiengesundheitspflegerin bzw. -hebamme. Weiterhin existieren Fort- und Weiterbildungen für Hebammen, die ihnen erweiterte Kenntnisse zur präventiven (interdisziplinären) Unterstützung von Familien in der Familiengründungsphase und zur Förderung des Kindeswohls vermitteln. Außerdem werden spezielle Kompetenzen in der Förderung der Eltern-Kind-Bindung vermittelt.

Weiterbildung wurde vom Deutschen Bildungsrat definiert als »Fortsetzung oder Wiederaufnahme organisierten Lernens nach Abschluss einer verschiedenartig ausgedehnten ersten Bildungsphase« (1970, S. 197). Während vor einigen Jahren der Erwerb einer Qualifikation im Vordergrund stand, rücken nun Kompetenzerwerb und -entwicklung zunehmend in den Fokus. Insbesondere im Rahmen von beruflichen Weiterbildungen muss die Fähigkeit zur Reflexivität gefördert werden, unter welcher »die bewusste, kritische und verantwortliche Bewertung und Durchführung von Handlungen auf der Basis von Erfahrungen und Wissen« zu verstehen ist (vgl. KomNetz 2001, S. 30). So wird in dieser Expertise der Begriff »Weiterbildung« als Lehrgang oder länger dauernde Bildungsveranstaltung verstanden, in welcher zusätzliche und über die berufliche Grundqualifizierung hinausgehende Kompetenzen vermittelt werden. Diese werden in den hier betrachteten Weiterbildungen im Bereich der Frühen Hilfen erworben, nämlich in der frühzeitigen Förderung der Kindesentwicklung, der Erweiterung der elterlichen Fürsorgekompetenzen und der Förderung der elterlichen Interaktionsfähigkeit mit ihrem Säugling, der zielgerichteten Vernetzung mit Akteuren der Frühen Hilfen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich sowie der Prävention von Kindeswohlgefährdung.

Da über diese Weiterbildungen bisher keine systematische oder bundesweite Übersicht besteht, wurde diese Expertise vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in Auftrag gegeben.

¹ Zur leichteren Lesbarkeit werden im Folgenden nur weibliche Berufsbezeichnungen verwendet. Männliche Berufsangehörige sind darin mit eingeschlossen.

AUFTRAG UND ZIEL DER EXPERTISE

Diese Expertise ist Teil einer Reihe von Untersuchungen, die im Auftrag des NZFH die Fort- und Weiterbildungslandschaft verschiedener Berufsgruppen aus dem Gesundheitswesen und der Jugendhilfe beschreiben und einen bundesweiten und umfassenden Überblick ermöglichen sollen. Im Besonderen richtet diese Expertise ihr Augenmerk auf die bundesweit existierenden Weiterbildungsmöglichkeiten für Hebammen und Kinderkrankenschwestern bzw. Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen, die dem Erwerb von Kompetenzen im Bereich der Frühen Hilfen unter Berücksichtigung gesundheitlicher und psychosozialer Aspekte dienen. Damit sind Kursangebote gemeint, die folgende Abschlussqualifikationen zum Ziel haben:

- Familienhebamme
- Staatlich anerkannte Familienhebamme
- Familiengesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in
- Familiengesundheitshebamme bzw. Familiengesundheitspfleger/-in
- Familienbegleiter/-in
- Fachberater/-in für Emotionelle Erste Hilfe
- MAJA-Absolvent/-in

In Rheinland-Pfalz existiert abweichend davon eine weiterführende Qualifizierungsmöglichkeit im Rahmen des landesspezifischen Programms »Viva familia«, die allerdings nicht mit einem Titelerwerb verbunden ist.

Von Seiten des NZFH sollten die Weiterbildungen hinsichtlich ihrer Struktur, Gestaltung und Qualität beleuchtet werden, um eine Vergleichbarkeit über Berufsgruppen und Qualifizierungsbereiche hinweg zu ermöglichen. Die vorgegebenen Merkmale zur Struktur gliedern sich in die Verortung der Weiterbildung, die Zulassungsvoraussetzungen und Teilnahmebedingungen, das Format der Kurseinheiten und den erworbenen Abschluss. Die Gestaltung der Weiterbildung ist hinsichtlich ihrer Ziele, Inhalte, Kompetenzvermittlung und Lernerfolgskontrolle von Interesse. Die Merkmale zur Qualität betreffen die Qualifikation der Referentinnen und Referenten, die Evaluation der Weiterbildung und angewandte Qualitätssicherungsmaßnahmen.

METHODIK

Neben der Aufgabenstellung durch die vorgegebenen Analysemerkmale lauteten die Forschungsfragen, die dieser Expertise zugrunde lagen, folgendermaßen:

- Auf welchen praktischen Tätigkeitsbereich werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorbereitet?
- Auf welchen theoretischen Konzeptionen bauen die Weiterbildungen auf?
- Worauf werden inhaltliche Schwerpunkte gelegt?
- Inwiefern sind die Weiterbildungen kompetenzorientiert konzipiert, und wie werden theoretische Inhalte und praxisrelevante Kompetenzen integriert und verschränkt?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen und zur detaillierten Beschreibung der Weiterbildungen wurden alle relevanten Dokumente zu bundesweit angebotenen Weiterbildungskursen für Hebammen und Kinderkrankenschwestern bzw. Gesundheits- und Kinderkrankenschwestern herangezogen (Vollerhebung). Dazu zählten Curricula, Kataloge von Lehrinhalten sowie selbst erstellte bzw. angepasste Lehrpläne, die für den zuletzt vollständig durchgeführten Weiterbildungskurs gültig waren (mit Ausnahme der Auskünfte zur Weiterbildung zur Familiengesundheitspflegerin/-hebamme in Stuttgart, die sich auf den ersten, noch nicht vollständig abgeschlossenen Kurs bezogen). Ergänzend wurden Unterrichtsunterlagen und Modulbeschreibungen herangezogen, um die gewünschten Informationen zu erhalten.

Die Stichproben umfassten:

- Dokumentationen zu 14 Weiterbildungen zur Familienhebamme², die in einzelnen Bundesländern und landesübergreifend angeboten werden (selbst erstellte bzw. angepasste Lehrpläne der Landeshebammenverbände, einschließlich Stundenpläne, sowie zusätzliche Lehrgangsunterlagen)
- das sich in der Entwicklung befindende Curriculum³ der Weiterbildung zur Staatlich anerkannten Famili-

enhebamme (Niedersachsen)

- das im Rahmen des Modellprojekts »Pro Kind« verwendete Curriculum der Weiterbildung zur Familienbegleiterin (Bremen, Niedersachsen, Sachsen)
- die Dokumentation zur MAJA-Weiterbildung (Bayern)
- die Dokumentation zur aufbauenden Weiterbildung als Fachberaterin für Emotionelle Erste Hilfe (Hessen)
- die Dokumentation zur Weiterbildung »Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien« (Rheinland-Pfalz)
- das WHO-Curriculum der Weiterbildung zur Familiengesundheitshebamme (FGH) und Familiengesundheitspflegerin (FGP)^{4,5} (bundesweit an mehreren Standorten angeboten)
- die Dokumentation zur Weiterbildung zur Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenschwester (FGKiKrP), die an drei Standorten (Krefeld, Kiel und Stuttgart) angeboten wird (Lehr- und Stundenpläne).

Als Hintergrundmaterial diente außerdem der originäre Lehrinhalte-Katalog des Deutschen Hebammenverbands e.V. zur Qualifikation von Familienhebammen, welcher in vielen Bundesländern als Vorlage Verwendung fand, jedoch ausgehend von den regionalen Bedürfnissen in seinen Themenbereichen angepasst und erweitert wurde.

Die Dokumentationen wurden inhaltsanalytisch entsprechend der vorgegebenen Merkmale und vor dem Hintergrund der Forschungsfragen untersucht. Um fehlende Angaben einzuholen, wurden 15 halbstandardisierte Telefongespräche mit den für die Weiterbildung zuständigen Familienhebammenbeauftragten, Bildungsreferentinnen bzw. Kurskoordinatorinnen geführt. Dabei wurden meist örtliche Rahmenbedingungen sowie die Ziele der Weiterbildung, die genauen Inhalte, das Evaluationsdesign und die Qualitätssicherungsmaßnahmen thematisiert.

2 Der Grundkurs »Hebammen begleiten Familien« in Sachsen wird hier nicht als eigenständige Weiterbildung betrachtet, sondern als Voraussetzung für und als Teil der Weiterbildung zur Familienhebamme.

3 Dieser Begriff wird undifferenziert verwendet, unabhängig davon, ob darin Lernziele und -inhalte oder auch Lernprozesse und -organisation – vergleichbar den Empfehlungen des Deutschen Bildungsrates – ausgewiesen werden (Deutscher Bildungsrat, 1970).

4 Insgesamt sieben Standorte, an welchen die Weiterbildung 2011 geplant war, jedoch nur teilweise durchgeführt wurde.

5 Diese Weiterbildung richtet sich auch an Krankenschwestern bzw. Gesundheits- und Krankenpflegerinnen sowie Altenpflegerinnen.

Weitere Auskünfte wurden zur Motivation der Teilnehmerinnen und zu deren Bild von psychosozial hoch belasteten Familien erbeten, die einige Teilnehmerinnen bereits betreuten bzw. nach ihrer Qualifikation betreuen würden. Auch die berufliche Haltung einer Familienhebamme, einer Familiengesundheitshebamme bzw. -pflegerin etc. sowie das Bild, das in der Weiterbildung von der zu betreuenden Familie vermittelt wurde, waren von Interesse. Diese Informationen wurden – da sie nicht direkt von den Primärquellen (den Teilnehmerinnen bzw. Lehrenden) gewonnen werden konnten – unabhängig von den einzelnen Weiterbildungen gebündelt und unter den Ergebnissen als Gesamtbild dargestellt.

Informationen wurden grundsätzlich dann aufgenommen, wenn sie schriftlich vorlagen oder aktiv mündlich benannt und durch Erklärungen verdeutlicht wurden, um einen »reporting bias« zu vermeiden⁶. Von Seiten der Interviewerin wurden bei Bedarf verschiedene Beispiele angeboten, um bei der telefonischen Befragung die gestellten Fragen und den thematischen Gegenstand zu veranschaulichen und Missverständnissen vorzubeugen.

Die Informationen aus den schriftlichen Unterlagen und Telefongesprächen wurden schließlich in einer Übersicht (siehe Anlage) detailliert zusammengestellt und werden im nachfolgenden Ergebnisteil anhand wesentlicher Punkte hinsichtlich ihrer Übereinstimmungen als auch Unterschiede zusammengefasst.

⁶ Dies erklärt, dass bestimmte Inhalte oder Aspekte der einzelnen Weiterbildungen nicht aufgeführt sind (siehe Anlage). Dies bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass diese Inhalte oder Aspekte bei der Gestaltung der Weiterbildungen durch die Anbieter und Referentinnen nicht mit berücksichtigt werden.

4

ERGEBNISSE

Merkmale der Stichprobe	14
Theoretische Konzeption der Weiterbildungen und intendierter praktischer Tätigkeitsbereich	15
Struktur der Weiterbildungen	16
Inhaltliche Aspekte der Weiterbildungen	18
Gestaltung und Lernerfolg der Weiterbildungen	21
Qualität der Weiterbildungen	21

MERKMALE DER STICHPROBE

Die 21 vorliegenden schriftlichen Dokumentationen waren von sehr unterschiedlichem Umfang und ungleicher Qualität. In manchen Fällen existierten nur Stundenpläne mit Angaben der zu vermittelnden Inhalte und den verantwortlichen Referentinnen. In anderen Fällen lagen umfangreiche Beschreibungen der Weiterbildungsziele, Inhalte, didaktischen Methoden und Qualitätsmerkmale der Lehrenden vor. Die aus den schriftlichen Dokumentationen entnommenen Daten wurden durch die geführten Telefongespräche inhaltlich bestätigt und teilweise wesentlich ergänzt.

MOTIVATION DER TEILNEHMERINNEN

Die Motivation der Teilnehmerinnen, die sich der Weiterbildung unterziehen, liegt nach Auskunft nahezu aller Gesprächspartnerinnen in der Verbesserung der fachlichen Hilfe für die zu betreuenden Familien. Die Teilnehmerinnen erkennen sowohl einen Mangel an Fachpersonal als auch einen Bedarf an erweiterter Betreuung von psychosozial hoch belasteten Familien. Sie sehen für sich selbst die Notwendigkeit einer weiterführenden fachlichen Qualifizierung für die Begleitung von Familien, die sich in belastenden Lebenssituationen befinden und die sie bereits im Rahmen ihrer bisherigen Hebammen-tätigkeit entsprechend §134 SGB V betreuen. Mehrfach benannt wurden die Förderung des Kindeswohls und die Prävention jeglicher Art von Kindeswohlgefährdung sowie generell die Verbesserung der gesundheitlichen Chancengleichheiten. Motivierend war in vielen Fällen die Vorbildfunktion von Modellprojekten und bestehenden Qualifizierungsmöglichkeiten in anderen Bundesländern.

In vielen Projekten richtete sich der Wunsch der Teilnehmerinnen einerseits auf die Erlangung von praktischen Kompetenzen und »Handwerkszeug« in ganz spezifischen Bereichen wie beispielsweise der Kommunikation oder dem Umgang mit Schreibbabys. Andererseits wollten die Teilnehmerinnen umfassend ihre persönlichen und fachlichen Kompetenzen erweitern, selbst eine höhere Sicherheit in der Betreuung erlangen und zielorientierter und -bewusster arbeiten können.

Weitere Anreize zur Qualifizierung werden von Seiten potenzieller Arbeitgeber an die Teilnehmerinnen herangetragen. Es eröffnen sich neue Aufgabenbereiche für

sie, da sie Aufträge für die fortführende und erweiterte Betreuung von Familien in hoch komplexen Lebenssituationen erhalten, für die eine Qualifizierung als Familienhebamme notwendig ist. Viele Teilnehmerinnen sehen in der Weiterbildung die Möglichkeit, sich einen neuen Aufgabenbereich als ein »zweites Standbein« zu erschließen und ökonomische Sicherheit zu bekommen. Speziell für die Teilnahme an der MAJA-Weiterbildung scheint der kostengünstige Erwerb von Fortbildungspunkten wichtig zu sein.

BILD DER TEILNEHMERINNEN VON IHRER ZUKÜNFTIGEN TÄTIGKEIT

Das Bild, das die Teilnehmerinnen von ihrer zukünftigen Arbeit haben, ist aufgrund der Schwerpunkte, die die Interviewpartnerinnen stellvertretend für sie auf unterschiedliche Aspekte gelegt haben, sehr heterogen. Außerdem bleibt dieses Bild während der Weiterbildung nicht statisch, sondern verändert sich vielmehr. Zu Beginn der Weiterbildung scheint für die Teilnehmerinnen von Bedeutung zu sein, in der Tätigkeit als Familienhebamme der Familie gegenüber eine neutrale, nicht festgelegte Haltung einzunehmen. Neben der Sympathie für die Zielgruppe wurden auch Einschätzungen benannt, die die Arbeit als anstrengend und schwierig bewerten. Aufgrund von früheren negativen Erfahrungen, Angst vor schwierigen Fällen, gewaltbereiten Männern und Unverständnis für bestimmte Familiensituationen bringen die Teilnehmerinnen einen gewissen Vorbehalt der Tätigkeit gegenüber zum Ausdruck. Viele schätzen die Tätigkeit als verantwortungsvoll und anstrengend ein. Auch wenn eine effektive Hilfe oft nur in Zusammenarbeit mit Netzwerkpartnern möglich scheint, ist aus Sicht der Teilnehmerinnen in vielen Fällen keine Hilfe durch die Kinder- und Jugendhilfe notwendig.

SICHT DER TEILNEHMERINNEN AUF DIE ZU BETREUENDEN FAMILIEN

Zu Beginn der Weiterbildung gehen die Teilnehmerinnen, die teilweise schon mit den Zielfamilien gearbeitet haben, davon aus, dass bei den zu betreuenden Familien ein erheblicher Hilfe- und Unterstützungsbedarf besteht. Sie unterscheiden dabei zwischen weniger komplizierten Lebenssituationen und sehr schwierigen und komplexen Lebensumständen. Einerseits sprechen die Teilnehmerinnen mit Sympathie und Wertschätzung von den

zu betreuenden Familien, andererseits werden die Eltern vereinzelt als schwierig, chaotisch, unstrukturiert und überfordert beschrieben, mit mangelnder Lernbereitschaft und Eigenverantwortung. Die Familien werden als sozial isoliert angesehen, zumal sie wenig Zugang zu Unterstützungsangeboten finden. Allerdings wird auch die eingeschränkte Bereitschaft, Unterstützungsmaßnahmen aktiv umzusetzen, kritisch betrachtet. Als Grund wird vereinzelt angeführt, dass die Familien oft einen geringen Bildungsstand haben oder an ihren Zustand gewöhnt und anscheinend mit diesem zufrieden sind. Dennoch existiert auch ein Bild von Eltern, die dankbar für Ratschläge sind und ein gewisses Potenzial haben, auf das während der Betreuung aufgebaut werden kann.

THEORETISCHE KONZEPTION DER WEITERBILDUNGEN UND INTENDIERTER PRAKTISCHER TÄTIGKEITSBEREICH

Die Weiterbildungen zur Familienhebamme, die in den Bundesländern Bayern, Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen jeweils angeboten werden, basieren auf selbst erstellten bzw. vom Lehrinhalte-Katalog des Deutschen Hebammenverbands e.V. ausgehenden und angepassten Lehrplänen der Landeshebammenverbände. Die Weiterbildung zur staatlich anerkannten Familienhebamme in Niedersachsen, die 2011 begonnen wurde, stützt sich auf inhaltliche Vorgaben der Verordnung des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration (vgl. Nds. GVBl Nr. 28, 2010). Sie alle bereiten die Familienhebammen darauf vor – unabhängig vom zukünftigen Auftraggeber, den äußeren Rahmenbedingungen oder vertragsrechtlichen Regelungen –, psychosozial hoch belasteten Eltern während der Schwangerschaft und in der Zeit des ersten Lebensjahrs des Säuglings durch aufsuchende Hilfe eine fachliche, primär gesundheitsorientierte Unterstützung und Vermittlungstätigkeit im Netzwerk Frühe Hilfen zu leisten. Schwerpunkte der zukünftigen Tätigkeit sind typischerweise gesundheitsfördernde und präventive Maßnahmen wie Beratung, Anleitung und Unterstützung der Eltern

sowie Interventionen zur Mobilisierung von Ressourcen in der Familie und im Netzwerk Früher Hilfen. Im Fokus stehen sowohl die elterlichen Fähigkeiten in ihrer Fürsorge für das Kind als auch das Kindeswohl.

Die im Rahmen des Modellprojekts »Pro Kind« angebotene Weiterbildung zur Familienbegleiterin in Bremen, die hier stellvertretend für jene auch in Niedersachsen und Sachsen betrachtet wird, ist gegründet auf das amerikanische Programm »Nurse-family-partnership« und dessen Curriculum. Es basiert auf der Ökologischen Theorie von Bronfenbrenner (1992), der Selbstwirksamkeitstheorie (vgl. Bandura 1977, 1982) und der Bindungstheorie von Bowlby (1969). Tätigkeitsfelder der Familienbegleiterinnen sind die aufsuchende gesundheitsfördernde Begleitung der Mutter während der Schwangerschaft, die frühe Förderung des Kindes bis zu seinem zweiten Lebensjahr hinsichtlich seiner körperlichen, kognitiven und sprachlichen Entwicklung und in seiner emotionalen Bindung zu seinen Eltern sowie die Unterstützung und »Förderung der elterlichen Erziehungskompetenz und Alltagsbewältigung« (vgl. Stiftung Pro Kind 2011). Zur Alltagsbewältigung zählt die Unterstützung der Eltern mit dem Ziel eines Schul- oder Berufsausbildungsabschlusses und einer zunehmenden wirtschaftlichen Autonomie.

Die Weiterbildung zur Familiengesundheitshebamme und -pflegerin wird bundesweit an mehreren Standorten angeboten (Dresden, Essen, Gütersloh, Hamburg, Itzehoe, Potsdam und Stuttgart); exemplarisch wird hier jedoch nur die Weiterbildung in Stuttgart herangezogen. Theoretisch baut das Curriculum der Weiterbildungen auf das gesundheitspolitische Rahmenprogramm »Gesundheit21« für die Europäische Region der WHO auf, in dem die »Family Health Nurse« »innerhalb eines multidisziplinären Teams von Gesundheitsfachkräften einen wichtigen Beitrag zur Verwirklichung der in diesem Konzept dargelegten 21 Ziele für das 21. Jahrhundert leisten soll« (vgl. WHO 2000). Außerdem flossen in die Gestaltung des Curriculums Inhalte der EU-Fortbildung »Public Health« (Gesundheitsförderung für Pflegeberufe in der Europäischen Union) und Erkenntnisse einer Expertengruppe mit ein (vgl. DBfK, 2011). Somit beschränkt sich das Tätigkeitsfeld der Weiterbildungsabsolventinnen nicht nur die aufsuchende Beratung und Begleitung von Familien in »Krisen- und Umbruchsituationen« und eine bedarfsgeleitete interdisziplinäre Netzwerkarbeit, sondern beinhaltet auch die »Übernahme der pflegeri-

schen Versorgung bei chronischer Krankheit, Behinderung und Krisen« (vgl. DBfK, 2010).

Die Weiterbildung zur Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflegerin, die an den Standorten Krefeld, Kiel und Stuttgart angeboten wird (hier beispielsweise die Weiterbildung in Stuttgart), orientiert sich ebenfalls am Rahmenkonzept »Gesundheit21« bzw. den Gesundheitszielen »Gesundheit für alle im 21. Jahrhundert« der Europäischen Region der WHO (1998). Inhaltliche Schwerpunkte sind die Prävention und Gesundheitsförderung sowie die Anwendung von Pflege-theorien (insbesondere das Modell der Familien- und umweltbezogenen Pflege nach Marie-Luise Friedemann) bei der Situations-einschätzung und Pflegeplanung für Kinder und Jugendliche in Familien mit besonderen gesundheitlichen und psychosozialen Anforderungen. Tätigkeitsbereiche der Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen sind die »Stärkung der Elternkompetenz in Gesundheits- und Alltagsfragen« und die Sicherstellung des Kindeswohls durch eine Verknüpfung von »pädagogisch ausgerichtete[n] Hilfsangebote[n]«, Beratung und fachlicher Kompetenz (vgl. BeKD, 2011).

Die MAJA-Weiterbildung für Hebammen⁷ und die Weiterbildung »Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien«⁸, die in Bayern bzw. in Rheinland-Pfalz vorgehalten werden, bereiten die Teilnehmerinnen auf eine umfassendere Begleitung und Betreuung von allen Familien vor, die ein Neugeborenes erwarten oder versorgen. Die Weiterbildungen sind auf den Annahmen aufgebaut, dass einerseits die Phase der Familiengründung hohe Anforderungen an die Eltern stellt; andererseits ist durch eine frühzeitige Information und Beratung der Eltern sowie die Vernetzung von relevanten Fachpersonen im Gesundheits- und Sozialbereich sowohl eine effektive psychosoziale und ressourcenorientierte Unterstützung der Eltern als auch die Vermeidung von Krisensituationen in der Familie möglich. Somit sind in den Tätigkeitsbereich der Hebammen und anderen Gesundheitsberufe *alle* Eltern eingeschlossen, nicht nur

jene mit erhöhten gesundheitlichen, psychosozialen oder wirtschaftlichen Bedürfnissen. Inhaltliche Schwerpunkte der MAJA-Weiterbildung sind der Übergang zur Elternschaft, die Elternrolle und -aufgaben, die frühkindliche Bindung, Prävention, Kommunikation in schwierigen Familiensituationen und die Vernetzung mit Kooperationspartnern aus dem Gesundheits- und Sozialbereich (vgl. BHLV, 2011). Die Weiterbildung »Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien« setzt auch Schwerpunkte auf die Gesprächsführung, Beratung und Vermittlung von Hilfe und Unterstützung durch Vernetzung mit multidisziplinären Kooperationspartnern, aber auch auf Gemeinwesenarbeit und kultursensible Betreuung (vgl. MASGFF 2008).

Die aufbauende Weiterbildung zur Fachberaterin für Emotionelle Erste Hilfe in Hessen qualifiziert Hebammen und Familienhebammen für die fachliche Unterstützung des Bindungsaufbaus zwischen Eltern und Kind. Die darin vermittelten körpertherapeutischen Kompetenzen basieren auf bindungstheoretischen und körpertherapeutischen Ansätzen und werden durch den Psychologen und Körperpsychotherapeuten T. Harms im Konzept der »Emotionalen Erste Hilfe« praxisorientiert gebündelt. Sie können sowohl präventiv zur Förderung der elterlichen Feinfühligkeit als auch therapeutisch bei Bindungsstörungen oder in familiären Krisen zur Anwendung kommen. Inhaltliche Schwerpunkte sind »Regulationsstörungen in den Bereichen Schreien, Füttern und Schlafen«, die Eltern-Kind-Bindung im Säuglingsalter und die Unterstützung bei »traumatischen Geburts- und Schwangerschaftserfahrungen« (vgl. LHH 2011).

STRUKTUR DER WEITERBILDUNGEN

ANBIETER

Die Weiterbildungskurse zur Familienhebamme in 15 der insgesamt 16 Bundesländer Deutschlands werden weder zentral organisiert noch liegt ihnen ein allgemein

verbindliches und somit einheitliches Curriculum zugrunde. In den meisten Fällen sind die Landeshebammenverbände deren Anbieter, die zur Gestaltung der Kurse den Lehrinhalte-Katalog des Deutschen Hebammenverbands e.V. herangezogen und diesen entsprechend der vorhandenen Ressourcen und Bedürfnisse der Kursteilnehmerinnen verändert oder erweitert haben. In Niedersachsen wurde die bisherige Weiterbildung zur Familienhebamme (siehe Anhang: Niedersachsen »alt«) seit Frühjahr 2011 auf Initiative der Stiftung »Eine Chance für Kinder«, des Hebammenverbandes Niedersachsen e.V. und des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales durch eine gesetzlich verankerte, erweiterte Weiterbildung ersetzt, die den Abschluss »Staatlich anerkannte Familienhebamme« verleiht (siehe Anhang: Niedersachsen »neu«; vgl. Staschek, 2010). Auch die Weiterbildungen zur Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflegerin sowie zur Familiengesundheitshebamme bzw. -pflegerin werden von Berufsverbänden verantwortet, nämlich dem Berufsverband Kinderkrankenpflege Deutschland (BeKD) e.V. und dem Deutschen Berufsverband für Pflegeberufe (DBfK) e.V., auch wenn sie über Bildungszentren offeriert werden.

Die MAJA-Weiterbildungen werden über Familienbildungsstätten und evangelische bzw. katholische Kreisbildungswerke in Bayern und jene im Rahmen von »Viva Familia« über ein Sozialpädagogisches Fortbildungszentrum in Rheinland-Pfalz organisiert.

KOSTEN

Für die Mehrzahl der Weiterbildungen werden Gebühren erhoben, die sich nach Mitgliedschaft im Berufsverband und/oder nach dem Hauptwohnsitz der Teilnehmerinnen im jeweiligen Bundesland richten (siehe Anhang, Übersicht A). Keine Weiterbildungskosten entstehen für die Qualifizierung zur Familienhebamme im Saarland, in Sachsen-Anhalt und in Thüringen. Außerdem sind die Kurse von »Viva Familia« (Rheinland-Pfalz) und »Pro Kind« (Bremen, Niedersachsen, Sachsen) für die Teilnehmerinnen kostenlos.

ZULASSUNGSVORAUSSETZUNGEN UND ZIELGRUPPEN DER BETREUUNG

Die Teilnehmerinnen an Familienhebammenkursen sind ausschließlich Hebammen; in den »VivaFamilia«-Kursen werden auch Angehörige anderer Gesundheitsfachberufe zugelassen (siehe Anhang, Übersicht A). Die Teilnehmerinnen der bundesweit angebotenen Weiterbildungen zur Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflegerin und Familiengesundheitshebamme bzw. -pflegerin kommen überwiegend aus der (Kinder-)Krankenpflege. In vielen Fällen wird neben der abgeschlossenen Berufsausbildung auch eine Berufserfahrung von mindestens zwei Jahren als (freiberufliche) Hebamme gefordert. In manchen Fällen muss eine Mindestanzahl von Betreuungsstunden bei oder eine parallele Betreuung von hoch belasteten Familien während der Weiterbildung gewährleistet sein.

In allen Fällen qualifizieren die Weiterbildungen zur kompetenten Begleitung von Familien, die in gesundheitlich und psychosozial belastenden Situationen leben und die Geburt eines Kindes erwarten oder einen Säugling zu versorgen haben. Die fachliche aufsuchende Betreuung erstreckt sich in den meisten Fällen mindestens bis zum ersten Lebensjahr⁹ des Kindes. Einige Weiterbildungen schließen dabei ausdrücklich die Förderung der Eltern-Kind-Beziehung ein; in der Weiterbildung zur Fachberaterin für Emotionelle Erste Hilfe (Hessen) ist dies der vorrangige Fokus.

FORMAT DER WEITERBILDUNGSKURSE

Alle Weiterbildungen finden als Präsenzveranstaltungen statt, die in mehreren kurzen Modulen von meist maximal drei Tagen organisiert sind (siehe Anhang, Übersicht A). Der zeitliche Gesamtumfang der Weiterbildungen liegt überwiegend zwischen 120 und ca. 300 Stunden, wobei in vielen Fällen die Studieneigenleistung der Teilnehmerinnen nicht eigens (zusätzlich) berechnet wurde, obwohl diese aufgrund von Praxisaufträgen und der Fallbearbeitung im Rahmen des Weiterbildungsabschlusses nicht unerheblich ist. Während die MAJA-Weiterbildung mit 62 Stunden unterhalb des oben angegebenen Zeitfensters

⁷ Die MAJA-Weiterbildung für Hebammen erweitert nicht den zeitlichen Rahmen der Betreuung während des Übergangs zur Elternschaft, vermittelt jedoch inhaltlich spezifischere Kenntnisse und Kompetenzen hinsichtlich eines besonderen psychosozialen Betreuungsbedarfs.

⁸ Das Konzept »Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien« bezieht sich zwar auf den Zeitumfang der originären Hebammentätigkeit, vermittelt jedoch weitergehende Kenntnisse hinsichtlich der Vermittlung von Hilfen und durch Vernetzung mit Akteuren der Frühen Hilfen.

⁹ Viva Familia bietet Betreuungsleistungen entsprechend § 134 SGB V, die sich nach der 8. Lebenswoche hinsichtlich der Ernährungsberatung und Unterstützung beim Stillen bis zum 9. Lebensmonat erstrecken können.

liegt, befinden sich die Weiterbildung zur staatlich anerkannten Familienhebamme (Niedersachsen »neu«) mit mindestens 428 Stunden, die Weiterbildung zur Familienbegleiterin (Bremen, Niedersachsen, Sachsen) mit 392 Stunden und die Weiterbildung zur Fachberaterin für Emotionelle Erste Hilfe mit 348 Stunden (einschließlich Einführungskurs) darüber. Einen viel größeren Umfang weist die Weiterbildung zur Familiengesundheitshebamme bzw. -pflegerin mit 1.560 Stunden auf.

ABSCHLUSS UND BESCHEINIGUNG

In fast allen Fällen endet die Weiterbildung mit einer Leistungsüberprüfung, die meist in Form der Bearbeitung eines Fallszenarios oder einer konkreten Familiensituation zu erbringen ist (siehe Anhang, Übersicht A). Meist umfasst diese eine schriftliche Fallbetrachtung oder auch eine Falldarstellung mit mündlicher Präsentation. Der erfolgreiche Abschluss wird durch ein Zertifikat oder eine Teilnahmebescheinigung bestätigt. Nur im Falle der Weiterbildung zur Familienhebamme in Niedersachsen (»neu«) ist er mit dem Titel »Staatlich anerkannte Familienhebamme« verbunden. Mit Abschluss der Weiterbildung zur Familiengesundheitshebamme/-pflegerin erlangen die Absolventinnen eine postgraduale akademische Qualifikation.

INHALTLICHE ASPEKTE DER WEITERBILDUNGEN

ZIELE DER WEITERBILDUNGEN

Die Ziele der Weiterbildungen richten sich in den meisten Fällen zunächst auf eine *kompetente Einschätzung der Familiensituation*, die sich auf den Hilfebedarf, die vorhandenen Ressourcen, eine mögliche Gefährdung des Kindes, den Unterstützungsauftrag durch die Eltern sowie konkrete und erreichbare Hilfemöglichkeiten bezieht (siehe Anhang, Übersicht B). Dabei schwingt das Ziel mit, sowohl Klarheit bezüglich der eigenen beruflichen Rolle und den damit verbundenen Grenzen zu gewinnen als auch sich eine systemische Sichtweise und ein systemisches Verstehen der Familiensituation anzueignen.

Darauf baut das Ziel, *die Eltern/Familien kompetent zu unterstützen*, auf, das sich alle Weiterbildungen gesetzt haben. Die Teilnehmerinnen sollen bei Abschluss der Weiterbildungen in der Lage sein, fachliche Unter-

stützung bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, in der Erfüllung von Aufgaben, die sich aus der Elternrolle ergeben, bei der Erschließung von Ressourcen und bei besonderen Belastungssituationen (psychische Erkrankung, Sucht, Behinderung etc.) zu geben. In engem Zusammenhang damit steht das Ziel der Weiterbildungen, die Teilnehmerinnen zur *kompetenten Unterstützung des Kindeswohls* zu befähigen. Damit ist die Förderung der physischen und psychomotorischen Kindesentwicklung, der zunehmenden Selbstregulation des Kindes (z.B. bei einem sog. Schreikind, beispielsweise durch körpertherapeutische Maßnahmen) sowie die Unterstützung und Bestärkung der Eltern-Kind-Bindung gemeint. Insbesondere sollen die Teilnehmerinnen im Falle von familiären Krisen kompetent das Kindeswohl schützen können.

In fast allen Weiterbildungen gehört die Befähigung der Teilnehmerinnen zur *Netzwerkarbeit und Zusammenarbeit mit Akteuren der Frühen Hilfen* zu den Kernzielen. Dabei sollen zum einen Zugangsbarrieren erkannt und abgebaut werden und zum anderen regionale Netzwerke und eine effektive Kooperation in der Vermittlung von passenden Unterstützungsangeboten aufgebaut werden. Das Ziel der *Kommunikationskompetenz*, das hinsichtlich einer Reihe von Weiterbildungen betont wurde, betrifft die professionelle Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Professionen und Berufe sowie die Gesprächs- und Beratungskompetenz im Kontakt mit den Eltern.

Das Ziel einer *professionellen Haltung der Familie gegenüber*, das in einigen Fällen explizit von den Befragten benannt wurde, meint die grundsätzliche Anerkennung der Autonomie der Familie, eine unvoreingenommene Offenheit der Familie gegenüber sowie eine Ausrichtung auf die Ressourcen der Familie. Einige Weiterbildungen zielen explizit auf *Selbstkompetenz* der Berufsangehörigen ab im Sinne einer Befähigung zur Selbstreflexion, der Klarheit über den eigenen Tätigkeitsbereich und der Abgrenzung gegenüber Anforderungen, denen die Teilnehmerinnen nach Abschluss der Weiterbildung nicht entsprechen können (vgl. Behrens, 2005).

Fast alle Weiterbildungen unterstrichen insbesondere das Ziel, *das präventive und gesundheitsfördernde Handeln* der Teilnehmerinnen zu stärken.

ANNAHMEN ÜBER DAS PROFESSIONELLE VERSTÄNDNIS IM CURRICULUM/LEHRPLAN

In allen vorliegenden Dokumenten der Weiterbildungen wurden Anhaltspunkte dafür gefunden, dass die Tätigkeit der Weiterbildungsabsolventinnen als ein (wichtiger) Baustein in der interdisziplinären Zusammenarbeit der Akteure Früher Hilfen betrachtet wird (siehe Anhang, Übersicht B). Jedoch wurden die Familienhebammen bzw. Familiengesundheitshebammen bzw. -pflegerinnen nur in einigen Weiterbildungen explizit als Case-Managerinnen verstanden. Am Rahmenkonzept »Gesundheit21« bzw. den Gesundheitszielen »Gesundheit für alle im 21. Jahrhundert« der Europäischen Region der WHO (1998) orientierten sich ausdrücklich nur die Weiterbildungen zur Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflegerin und Familiengesundheitshebamme bzw. -pflegerin.

ERWÜNSCHTE HALTUNG DER TEILNEHMERINNEN

Im Zentrum der meisten Weiterbildungen stehen Werte und Einstellungen, die die Teilnehmerinnen im Verlauf der Weiterbildungen übernehmen und zukünftig in ihre Tätigkeit einfließen lassen sollen. Dazu zählen die Wertschätzung der Familien, Respekt und Achtung für die Familien sowie eine offene, unvoreingenommene Haltung ihnen gegenüber. Die Ausrichtung der Unterstützungsleistungen soll auf einer Einschätzung der Familiensituation basieren, die mit einer systemischen Perspektive die Ressourcen und Potenziale in der Familie entdeckt, die Familienmitglieder dort abholt, wo sie stehen, und sie langfristig gesehen zur Selbsthilfe befähigt. Die Rolle der Familienhebamme bzw. Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflegerin und Familiengesundheitshebamme bzw. -pflegerin wird charakterisiert als beratende Vermittlerin, Unterstützerin und »Türöffnerin«, die die Familien primär nicht ändern will, jedoch Angebote macht und den Zugang zu anderen Akteuren der Frühen Hilfen im Gesundheits- und Sozialbereich ermöglicht. Dabei bewegt sie sich auf der Schnittfläche von Professionalität und empathischer Grundhaltung und wird in der jeweiligen Begleitung einer Familie durch eine möglichst genaue Auftragsklärung, Klarheit über ihre eigene berufliche Rolle, Aufmerksamkeit für die Andersartigkeit anderer Familien und Interesse an ihnen sowie Wertschätzung für andere Berufsgruppen geleitet.

Ihre Begleitung ist als Prozess zu verstehen, der sich aus vielen kleinen lösungsorientierten Schritten zusammensetzt und sowohl ein geduldiges Abwarten als auch ein entschlossenes Handeln verlangt.

Darüber hinaus wird in einigen Weiterbildungen vermittelt, dass die Familienhebammen weiterhin Hebammen sind, die ihren Blick primär auf die Gesundheit und das Wohl des Kindes und seiner Mutter richten – allerdings mit einer erweiterten Perspektive auf die gesamte Familie – und nicht nur Familien in hoch belastenden Lebenssituationen ihre fachliche Unterstützung anbieten.

BILD DER FAMILIE, DAS IN DEN WEITERBILDUNGEN GEZEICHNET WIRD

Die Familien, auf die sich der Fokus der Weiterbildungsinhalte richtet, sind Familien mit besonderen und erhöhten Bedürfnissen, unabhängig von ihrem sozialen oder wirtschaftlichen Status. Durch besondere Lebensumstände oder -veränderungen können sie durch innere oder äußere Anforderungen überfordert werden oder nicht über ausreichende Ressourcen und Bewältigungsstrategien verfügen. Dies bedeutet, dass eine Gefährdung des Kindeswohls generell auch in Familien, die keine der bekannten Risikofaktoren aufweisen, auftreten kann. Dabei können konkret Situationen entstehen, durch welche die Säuglinge potenziell oder aktuell bedroht sind und die abzugrenzen sind von Familiensituationen, in welchen durch Unterstützungsleistungen einerseits die Ressourcen der Eltern und andererseits die Resilienz des Kindes gestärkt werden können.

Die meisten Weiterbildungskonzeptionen gehen davon aus, dass es in allen Familien Ansatzpunkte gibt, die für die Ressourcenförderung genutzt werden können, auch wenn »manchmal schwer zu verstehen ist und wo unklar bleibt, wie sich eine Situation weiterentwickelt« (Zitat aus Telefoninterview). Auch im Bereich der Beziehung zu ihrem Kind haben die meisten Eltern das (in manchen Fällen: verborgene) Potenzial, in ihrer Feinfühligkeit zu wachsen. Letztlich müssen die Eltern nicht »perfekt« sein oder werden, sondern nur »gut genug« (Zitat aus Telefoninterview). Jedoch gibt es auch Familien, bei denen die Unterstützungsleistungen der Akteure der Frühen Hilfen und geplante Lösungsstrategien nicht erfolgreich sind.

KURSIHALTE

Die Inhalte der Weiterbildungen dienen einerseits der Wissensvermittlung und andererseits der Vermittlung von Kompetenzen. Sie beziehen sich auf die Situationswahrnehmung und -analyse in den Familien, die Motivierung der Teilnehmerinnen und ihrer Zielgruppen sowie die Evaluation ihres professionellen Handelns (siehe Anhang, Übersicht B). Dabei werden unterschiedliche Akzente gesetzt bzw. verschiedene Themen oder Handlungsansätze in den Vordergrund gestellt. So werden in einigen Weiterbildungen auch Inhalte zur Gesundheitswissenschaft und -forschung, zu Pflgetheorien oder zum Projekt- und Qualitätsmanagement vermittelt.

Die meisten Weiterbildungen umfassen Lehrveranstaltungen (Wissensinhalte) zur Physiologie und Pathologie der kindlichen Entwicklung, zu Erkrankungen der Mutter, zu Problem- oder Krisensituationen (Sucht, Gewalt, erlebte Traumata, mangelnde soziale Unterstützung, sonstige schwierige Lebenslagen etc.) sowie zu präventiven und gesundheitsfördernden Ansätzen und Strategien. Grundlagen, die in fast allen Weiterbildungen vermittelt werden, beziehen sich auf das Familiensystem und psychologische Dynamiken, die Sozialgesetzgebung, die Gesundheits- und Sozialpolitik, die Rollen und Netzwerkarbeit der Akteure der Frühen Hilfen sowie auf juristische Aspekte, insbesondere bei Kindeswohlgefährdung.

Die Lehreinheiten, die sich auf die Situationswahrnehmung und -analyse in den Familien beziehen, befassen sich in einigen Weiterbildungen mit der Einschätzung von Bedürfnissen und Ressourcen, auch anhand von Einschätzungsinstrumenten. Dabei werden Theorien, Modelle und Methoden angrenzender Wissenschaften, unter anderem der systemische Ansatz oder auch Pflgetheorien, herangezogen. In den meisten Fällen wird darüber hinaus konkret das Assessment der Eltern-Kind-Bindung explizit thematisiert bzw. als Kerninhalt identifiziert (z.B. MAJA-Weiterbildung, Bayern; Fachberaterin für Emotionale Erste Hilfe, Hessen). Die verbesserte Kommunikation mit dem Säugling zählt auch zu den Kursinhalten, die auf die Motivierung der Eltern ausgerichtet und in fast allen Weiterbildungen vorgesehen sind.

Bei Kursinhalten, die explizit die Motivation der Teilnehmerinnen stärken sollen, ist kein klares Muster der Verteilung auf bestimmte Weiterbildungen zu erkennen. Sie richten sich generell auf die aktive Mitarbeit im Netzwerk Frühe Hilfen, eine gesundheitsfördernde und

präventive Ausrichtung ihrer Tätigkeit sowie die Inanspruchnahme von fachlichen Reflexionsmöglichkeiten (z.B. Supervision).

Zu den Themen, die der Vermittlung von Fachkompetenz dienen, zählen insbesondere das Vorgehen bei hoch belastenden und das Kindeswohl gefährdenden Situationen sowie die praktische Unterstützung der Eltern und Maßnahmen zur Förderung der Kindesentwicklung. Darüber hinaus vermittelt die überwiegende Anzahl der Weiterbildungen Handlungskompetenzen zur Krisenintervention, unter anderem bei drohender oder akuter Kindeswohlgefährdung.

Manche Weiterbildungen zur Familienhebamme (Bayern, Baden-Württemberg, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen), zur Familienbegleiterin (Bremen) und zur Familiengesundheitshebamme/-pflegerin legen einen besonderen Schwerpunkt auf die Vermittlung von Methodenkompetenz in Form von Lehreinheiten zum Case-Management, zum Dokumentations- und Qualitätsmanagement sowie zu einer zielorientierten Arbeitsweise. Nur wenige Projekte vermitteln Kompetenzen im Bereich der Projektentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit.

Soziale Kompetenzen wie Gesprächsführung und Beratung der Eltern sowie Kompetenzen in der inter- und multidisziplinären Zusammenarbeit mit Akteuren der Frühen Hilfen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich (einschließlich Kinder- und Jugendhilfe) werden von fast allen Weiterbildungskursen explizit benannt und – soweit möglich – eingeübt. Eigens benannt wurde in schriftlichen und mündlichen Angaben die Aneignung einer multikulturellen Kompetenz (im weitesten Sinne).

Die Vermittlung einer Selbstkompetenz wurde inkonsistent in den Dokumentationen der Weiterbildungen ausgewiesen oder durch die Kontaktpersonen benannt. Dazu zählen sowohl die Klarheit über die professionelle Rolle und das eigene Tätigkeitsspektrum bzw. den Zuständigkeitsbereich, eine klare Abgrenzung gegenüber der zu begleitenden Familie als auch verantwortungsbewusste Maßnahmen zur Burn-out-Prophylaxe.

Während in den meisten Weiterbildungen die Reflexion des eigenen Handelns im Sinne der Evaluation der konkreten Unterstützungsmaßnahmen für die betreffenden Familien eine große Rolle spielte, wurden wissenschaftliche Herangehensweisen und Evaluationsmethoden eher weniger thematisiert.

Insgesamt wurde die Übertragbarkeit der Kursinhalte auf den konkreten bzw. zukünftigen Tätigkeitsalltag durch die Kontaktpersonen als gut möglich eingeschätzt, wobei manche Inhalte als eher leicht und manche als eher schwer übertragbar betrachtet wurden. Allerdings betonten die Interviewpartnerinnen mehrfach, dass viele Inhalte »von den Teilnehmerinnen verdaut werden [müssen]« (Zitat aus Telefoninterview). Das heißt, dass die Familienhebammen in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen erst Erfahrung sammeln und ihre erworbenen Kompetenzen weiter aufbauen müssen. Damit gehe dann auch eine wachsende Sicherheit in der neuen beruflichen Rolle einher.

GESTALTUNG UND LERNERFOLG DER WEITERBILDUNGEN

METHODISCH-DIDAKTISCHE VORGEHENSWEISE

Alle Weiterbildungen sind als Präsenzveranstaltungen geplant, die ein großes Spektrum didaktischer Methoden beinhalten (siehe Anhang, Übersicht B). So werden neben dem klassischen Frontalunterricht oder Impulsreferaten, die häufig auch Erfahrungsberichte von Expertinnen beinhalten, interaktive Elemente eingebaut, beispielsweise Gruppenarbeit (z.B. zu Fallbeispielen) oder praktische Übungen und Rollenspiele (z.B. zur Kommunikation). Neben dem Einsatz von audiovisuellen Medien werden Präsentationen durch Teilnehmerinnen, Einheiten zur Selbst- bzw. Praxisreflexion, begleitende Peergroup-Treffen, Gelegenheiten zur Supervision bzw. kollegialen Beratung oder auch Praxisbesuche eingeplant, die der Verschränkung von theoretischen und praktischen Inhalten und der Kompetenzentwicklung der Teilnehmerinnen dienen. Darüber hinaus beschäftigen sich einige Weiterbildungen mit relevanten wissenschaftlichen Studien.

PRAXISANTEILE

In etwa der Hälfte der Weiterbildungen zur Familienhebamme sowie in den Weiterbildungen zur Familienbegleiterin, Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflegerin und Familiengesundheitshebamme bzw. -pflegerin betreuen die Teilnehmerinnen bereits parallel zum Kurs Familien, die in hoch belastenden Situationen leben (siehe Anhang, Übersicht B). Vereinzelt werden praxisorientier-

te Lehreinheiten oder Aktivitäten in die Weiterbildungen integriert: Beispielsweise werden die Teilnehmerinnen in Sachsen-Anhalt im Rahmen der Weiterbildung dazu angehalten, sich bei den relevanten Netzwerkpartnern in ihrer Stadt oder Region persönlich vorzustellen. In anderen Weiterbildungen wird ein Praktikum verlangt (Familiengesundheitshebamme/-pflegerin). Praxisbezüge werden auch durch Exkursionen zu familienrelevanten Einrichtungen (Rheinland-Pfalz) oder praktische Live-Demonstrationen mit Familien hergestellt (Bremen).

LERNERFOLGSKONTROLLE

In fast allen Weiterbildungen werden zum Abschluss der Lehrveranstaltungen Prüfungen durchgeführt, die überwiegend aus der schriftlichen Bearbeitung und mündlichen Darstellung eines Fallszenarios oder der Betreuung einer konkreten Familiensituation bestehen (siehe Anhang, Übersicht B). Darin wenden die Teilnehmerinnen ihre neu erworbenen Kenntnisse und Kompetenzen (z.B. Methodenkompetenz) an, zeigen ihre Fähigkeit zur Situationsanalyse und Planung des Betreuungsprozesses und schlagen eine zielorientierte Vernetzung mit Akteuren der Frühen Hilfen vor.

QUALITÄT DER WEITERBILDUNGEN

FACHLICHE QUALIFIKATIONEN DER REFERENTINNE/REFERENTEN

In der beispielhaften Darstellung der Qualifikationen von jeweils fünf Referentinnen oder Referenten zeigt sich ein bunt gemischtes Bild verschiedenster Berufe und Tätigkeitsfelder (siehe Anhang, Übersicht C). So sind sowohl Fachärztinnen und Gesundheitsfachberufe als auch Psychologinnen, (Sozial-)Pädagoginnen und Sozialarbeiterinnen vertreten. In den meisten Fällen haben sie einen Diplomabschluss; manche sind promoviert. Ihre derzeitigen Tätigkeitsbereiche umfassen Leitungsaufgaben (wie Familienhebammenbeauftragte, Projektleitung, Leiter eines Instituts), eine Berufstätigkeit im Bereich des Gesundheitswesens (wie Pädiatrie, Körpertherapie, Psychotherapie, psychiatrische Therapie) oder des Sozialbereichs (wie Kinder- und Jugendhilfe, Sozialarbeit) oder sonstige Tätigkeiten (wie Forschung, Lehre, Polizeiarbeit, Supervision).

EVALUATION DER WEITERBILDUNGEN

Sechs von 19 Weiterbildungen¹⁰ wurden extern durch eine Hochschule oder eine akademische Institution sowie eine Weiterbildung durch eine Einzelperson evaluiert (siehe Anhang, Übersicht C). Dabei wurden die Weiterbildungskurse nicht ausschließlich, sondern auch im Rahmen der jeweiligen Projektevaluation begleitend bewertet und der Bedarf für eine Modifizierung, eine Erweiterung oder für einen größeren Praxisbezug festgestellt. Die anderen Weiterbildungen wurden kursbegleitend und/oder abschließend einer internen Evaluation unterzogen, bei welcher Rückmeldungen der Teilnehmerinnen zu den Unterrichtseinheiten bzw. Modulen und den Referentinnen eingeholt wurden. Diese dienten insbesondere der Veränderung und Ergänzung zukünftiger Lehrinhalte.

QUALITÄTSSICHERUNG UND QUALITÄTSENTWICKLUNG

Sechs der 19 aktuellen Weiterbildungen¹² beziehen sich auf Anforderungsprofile, die entweder gesetzlich vorgeschrieben sind (»Staatlich anerkannte Familienhebamme«, Niedersachsen »neu«) oder durch den jeweiligen Berufsverband festgelegt wurden (wie im Falle der Weiterbildung zur Familienhebamme in Bayern und Nordrhein-Westfalen, siehe Anhang, Übersicht C). Übergeordnete Weiterbildungsstandards existieren in vier Fällen im Rahmen des Qualitätsmanagements bzw. der Zertifizierung. Die Weiterbildung zur Familiengesundheitshebamme bzw. -pflegerin orientiert sich am ausführlich dokumentierten WHO-Konzept »Family Health Nurse« und dem entsprechenden WHO-Curriculum, während sich die Weiterbildung zur Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflegerin am Curriculum orientiert, das vom Berufsverband Kinderkrankenpflege Deutschland (BeKD e.V.) und der Interessensgemeinschaft freiberuflich und präventiv tätiger Kinderkrankenschwestern (IG Kikra e.V.) erstellt wurde.

Insgesamt zwei der derzeit angebotenen Weiterbildungen zur Familienhebamme sind in ein ausgewiesenes Qualitätsmanagementsystem integriert: die Lernerorientierte Qualitätstestierung in Weiterbildungsnetzwerken (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern) und QES-plus (Sachsen).

¹² Hier ist Niedersachsen »alt« nicht berücksichtigt.

5

DISKUSSION

Vorgehen	24
»Substanz« der Weiterbildungen	24

VORGEHEN

Bei der Bearbeitung der Expertise wurden methodisch zwei unterschiedliche Informationsquellen herangezogen, die sich gegenseitig ergänzten und zur Validierung der jeweils anderen Information beitrugen. Auftretende Unstimmigkeiten wurden durch zusätzliche Nachfragen geklärt, um eine möglichst große Genauigkeit zu gewährleisten. Das Vorgehen, insbesondere schriftlich vorliegende und aktiv benannte und erläuterte Informationen aufzunehmen, um einen »reporting bias« zu vermeiden, geht mit der Möglichkeit einher, dass wichtige Inhalte im jeweiligen situativen Kontext des Interviews aus verschiedenen Gründen nicht erinnert oder herangezogen werden und diese somit – insbesondere bei nur wenig umfangreichem schriftlichen Material – letztlich nicht festgehalten werden. Alternativ hätte das Vorgehen gewählt werden können, eine katalogähnliche Liste mit Vorgaben zu den verschiedenen Merkmalen der Weiterbildung an die jeweiligen Kontaktpersonen zu versenden. In diesem Falle musste jedoch damit gerechnet werden, dass auch weniger prominente Aspekte – neben den wichtigen Charakteristika der Weiterbildungen – mit angekreuzt oder angegeben werden, die letztendlich die Unterschiede der Weiterbildungen verdeckt hätten.

Aufgrund des gewählten Vorgehens muss daher bei der Betrachtung der Weiterbildungen mit berücksichtigt werden, dass neben den gemachten Angaben auch weitere Inhalte oder Aspekte bei der Gestaltung der Weiterbildungen mit einfließen, die jedoch eher keine wesentlichen Merkmale darstellen.

Neben den methodischen müssen inhaltliche Einschränkungen bedacht werden: Die Angaben zu den einzelnen Merkmalen der Weiterbildungen (siehe Anhang) geben keine Auskunft über deren jeweilige Gewichtung im Gesamtzusammenhang. Eine solche Aussage ginge über die Aufgabenstellung und den Umfang dieser Expertise hinaus. Des Weiteren ziehen sich manche Inhalte und die Vermittlung von Kompetenzen (z.B. systemisches Arbeiten, Kommunikation) durch mehrere Themenblöcke, beispielsweise die »Prävention von Gewalt« oder die »Förderung der elterlichen Ressourcen«. Diesbezüglich wird daher eine zweidimensionale Darstellung der Weiterbildungen ihrer eigentlich »dreidimensionalen« Wirklichkeit nicht gerecht.

Eine weitere Schwierigkeit, die Weiterbildungen präzise zu präsentieren, betrifft die Undifferenziertheit des schriftlichen Materials und teilweise der mündlichen Information, in welcher oft keine genaue Zuweisung von Inhalten oder Lehreinheiten zu den Bereichen Wissens- oder Kompetenzvermittlung vorgenommen wurde. Außerdem wurden in vielen Themenbereichen sowohl Kenntnisse als auch Kompetenzen vermittelt.

Die Expertise stellt einen Ist-Stand dar, der sich (mit Ausnahme) auf die jeweilige, zuletzt durchgeführte Weiterbildung bezieht. Es wurde jedoch in den Gesprächen mit den Kontaktpersonen bereits deutlich, dass die meisten Weiterbildungen seither (schon wieder) mehr oder weniger verändert wurden. Das heißt, dass sie infolge der Kursevaluationen erweitert bzw. korrigiert und den Bedürfnissen der neuen Teilnehmerinnen angepasst wurden. In einigen Fällen sind bereits neue Referentinnen und Referenten mit anderen Qualifikationen mit der Übernahme von Lehreinheiten beauftragt worden.

Trotz dieser Einschränkungen hat diese Expertise ihre Stärken: Sie stellt die erste bundesweite Übersicht zu Weiterbildungen im Bereich der Frühen Hilfen für die Berufsgruppe der Hebammen und der Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen dar. Sie ermöglicht nicht nur einen Überblick über die strukturellen Unterschiede, sondern bietet auch einen Eindruck von der inhaltlichen Gestaltung der Weiterbildungen. Es werden sowohl Weiterbildungen zur Familienhebamme thematisiert als auch Kursangebote für Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und Qualifizierungen kleineren Umfangs, die sich nicht ausschließlich auf Eltern in hoch belastenden Lebenssituationen, sondern auf alle Familien beziehen.

»SUBSTANZ« DER WEITERBILDUNGEN

Die Weiterbildungsangebote im Bereich der Frühen Hilfen für Hebammen und Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen wurden in dieser Arbeit anhand einer Vielzahl von Merkmalen beschrieben. Diese Merkmale finden sich zum Teil in Herangehensweisen und Verfahren im Bereich der Erwachsenenbildung wieder, die die »Substanz« von Weiterbildungen zu erfassen, zu beschreiben und zu bewerten suchen. Darunter sind anerkannte Qualitätssicherungssysteme wie EN ISO 9001:2008, die auch von Weiterbildungseinrichtungen genutzt werden.

Dabei ist zu beachten, dass EN ISO 9001 ihrem eigenen Anspruch zufolge nur die prinzipielle Qualitätsfähigkeit durch ein Dokumentationssystem bestätigt, keineswegs aber die Qualität der Dienstleistungen. Ein weiteres Qualitätssicherungssystem, das speziell für den Bildungsbereich entwickelt wurde, ist die »Lernerorientierte Qualitätstestierung in Weiterbildungsnetzwerken« (LQW). Sie begutachtet die Erfüllung von Mindestanforderungen anhand von zwölf Qualitätsbereichen, wozu unter anderem das Leitbild, die »Qualität des Lehrens«, eine »Evaluation der Bildungsprozesse«, »Personalentwicklung«, »Controlling« und »strategische Entwicklungsziele« zählen (vgl. Ehes, Heinen-Tenrich & Zech, 2001). Vor dem Hintergrund der in dieser Übersicht betrachteten Weiterbildungen ist jedoch die Frage zu stellen, inwieweit diese Anforderungen auf die einzelnen Anbieter (wie Berufsverbände) zugeschnitten und nicht »zu hochschwellig und ambitioniert« sind (vgl. Gnahn, 2005).

Aus Sicht der Nutzerinnen hat das Bundesinstitut für Berufsbildung eine Checkliste zur Qualität beruflicher Weiterbildungen herausgegeben, die insbesondere Merkmale aufführt, die Nützlichkeitsaspekte hervorheben und zur Einschätzung von Weiterbildungsangeboten durch interessierte Personen herangezogen werden können (vgl. BIBB, 2008). In ihr werden Kriterien wie Kosten, Weiterbildungsvertrag, Qualitätssicherung, inhaltliche und didaktische Gestaltung, Abschluss der Weiterbildung und ihre Relevanz für die zukünftige Berufsausübung beschrieben.

An diesen unterschiedlichen Schwerpunkten zeigt sich die Relativität der Wertigkeit oder Nützlichkeit der einzelnen Bildungsangebote; die beschriebenen Merkmale der hier betrachteten Weiterbildungen machen weder für sich genommen noch in der Gesamtschau eine absolute Aussage über ihre Qualität. Dennoch sollen nachfolgend einige Merkmale herausgegriffen und hinsichtlich ihrer qualitätsbezogenen Relevanz diskutiert werden.

Das Format der Veranstaltungen (Struktur der Weiterbildungen) in Form einer Reihe von ein- bis sieben-tägigen Modulen eignet sich besonders für berufstätige Kursteilnehmerinnen, die sie nicht nur organisatorisch leichter in ihren Alltag integrieren, sondern die vermittelten Inhalte und Kompetenzen, insbesondere bei einer parallelen Begleitung von Familien der Zielpopulation, sozusagen »modulweise« in ihrem Berufsleben reflektieren und anwenden können. Grundsätzlich ist jedoch

zu prüfen, ob die für eine Tätigkeit im Bereich der Frühen Hilfen notwendige Kenntnis von Sachverhalten und – insbesondere – die Vermittlung von praxisbezogener Handlungskompetenz nicht einen bestimmten Zeitrahmen (Stundenumfang und Gesamtdauer der Weiterbildung) erfordert. Ob diese Grenze bei 200 Stunden, bei 400 Stunden oder höher liegt, wäre durch weiterbildungsübergreifende Evaluationen zu klären. Dabei müssten jedoch der zu erwerbende Abschluss und die bereits vorliegende Qualifikation und Kompetenz der Teilnehmerinnen mit berücksichtigt werden.

Im Sinne einer Standardisierung der Weiterbildungen im Bereich der Frühen Hilfen könnte ein einheitliches, aussagefähiges Abschlusszertifikat wie »Staatlich anerkannte Familienhebamme« oder – berufsübergreifend – »Fachkraft für Familiengesundheit (Frühe Hilfen)«, das an bestimmte qualitative Voraussetzungen geknüpft ist, hilfreich sein. Zukünftig sollte eine Einschätzung der Weiterbildungen im Bereich der Frühen Hilfen nach Qualifikationsstufen entsprechend dem Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR; vgl. BMBF, 2009) oder dem Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR; vgl. Europäische Kommission, 2011) in den Blick genommen werden, um das Bildungsniveau festzuschreiben und über Grenzen hinweg transparent zu machen. Möglicherweise könnte so auch das Abschlusszeugnis für andere weiterführende Bildungsgänge angerechnet werden (vgl. BIBB, 2008).

Was die inhaltlichen Aspekte und die Gestaltung der Weiterbildungen angeht, so ist zu bemängeln, dass in vielen Fällen eine dokumentierte Strukturierung der Themen an sich vorlag, jedoch hinsichtlich der anvisierten Kompetenzvermittlung ein klarer Bezug von didaktischen Methoden auf Inhalte nicht vorgenommen wurde. In vielen Fällen konnte erst im Gespräch die methodische Vorgehensweise zur Herstellung eines Praxisbezugs erkannt werden. Im Sinne von Transparenz und Qualitätssicherung (vgl. BIBB, 2008) wäre daher zu fordern, dass für die Teilnehmerinnen bereits vor Beginn der Weiterbildung eindeutig gestaltete Curricula vorliegen, die sowohl die didaktischen Methoden und deren pädagogischen Ziele als auch die Methodik zur Verschränkung der Theorie mit der Praxis ausweisen.

An dieser Stelle sollte folgerichtig auch die Überprüfung des Lernerfolgs durch die Weiterbildungen ansetzen: In welchem Maße verfügen die Teilnehmerinnen als Hebamme oder Gesundheits- und Kinderkrankenpflege-

rin zum Abschluss der Weiterbildung über die im Bereich der Frühen Hilfen notwendigen Handlungskompetenzen? – Allerdings muss zu dieser Art Wirkungsanalyse einschränkend gesagt werden, dass über Lernerfolgsanalysen in der Praxis, wie sie beispielsweise über das problemorientierte Lernen (POL) vorliegen (vgl. Them & Behrens 2003), für die untersuchten Weiterbildungen nichts veröffentlicht ist. So lässt sich der praxisbezogene Lernerfolg also nur begrenzt beurteilen. Zukünftige Forschung könnte wichtige Erkenntnisse zur Effektivität von unterschiedlichen Methoden (wie parallele Betreuung von Zielfamilien, Exkursionen, Praktika oder Supervision bzw. kollegiale Beratung) im Rahmen dieser Qualifizierungsmaßnahmen beitragen.

Wie oben angesprochen, stellt sich die Frage, wie die Qualität von Bildung am besten zu erfassen, zu entwickeln und zu sichern sei. Bei vielen der hier betrachteten Weiterbildungen werden die einzelnen Module und Kurseinheiten im Rahmen einer Selbstevaluation ausgewertet, wie auch das Ergebnis einer CATI-Befragung des BIBB, IES und HK-Forschung zeigt, bei welcher 76% der befragten Weiterbildungseinrichtungen die Selbstevaluation als wichtigsten Ansatz zur Qualitätsentwicklung angaben (vgl. Balli, Krekel & Sauter, 2004). Jedoch kann die Selbstevaluation qualitativ unterschiedlich ausfallen, je nach Grad der Systematisierung, Zeitpunkt der Datenerhebung oder Kriterien der Durchführungs- (z.B. Qualifizierung des Lehrpersonals) und Erfolgsqualität (z.B. Erreichen der Lernziele). Letztlich bleibt noch die Frage, wer die Ergebnisse wie bewertet und in welchem Umfang Konsequenzen daraus gezogen werden.

Laut Auskunft der Kontaktpersonen (Expertise) stand bei der Befragung der Weiterbildungsteilnehmerinnen die Vermittlung der Inhalte durch die Referentinnen und Referenten im Vordergrund; aber auch andere Aspekte wie die räumlichen und medialen Voraussetzungen, spielten eine Rolle. Werden allein die fachlichen Qualifikationen der Referentinnen und Referenten betrachtet, so geben sie nur begrenzt einen Hinweis auf deren didaktische Kompetenzen.

Zur Qualitätsentwicklung in der Weiterbildung schlägt Gnahs (2005) zehn Kriterien vor, mit welchen »die Eig-

nung von Qualitätskonzepten abgeschätzt werden kann«. Für Weiterbildungen, die von Berufsverbänden organisiert werden, wären insbesondere die folgenden bei der Konzeptentwicklung relevant: »Außenwirkung« (sprich: Transparenz), Beteiligung der Teilnehmerinnen und Kooperationspartner an der Gestaltung (»Partizipation«), »Kompatibilität« des eigenen Qualitätskonzepts mit externen Vorgaben (wie z.B. NQR) und Nutzung von »Vorarbeiten«, um den Aufwand zu reduzieren¹¹.

6

FAZIT

¹¹ Weitere Kriterien nach Gnahs (2005) sind: Handhabbarkeit, Qualitätsverständnis, Wirkungsbereich des Qualitätskonzepts, Stärken-Schwächen-Analyse, Entwicklungsbezug, Unterstützung.

Die Synopse zeigt, wie groß das Spektrum der Weiterbildungen im Bereich der Frühen Hilfen für Hebammen und Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen ist. In großen Teilbereichen, insbesondere der Gesundheitsförderung und Prävention, der Förderung des Kindeswohls und der frühzeitigen Vermittlung von Familien an weitere Akteure der Frühen Hilfen, haben die Weiterbildungen einen gemeinsamen Schwerpunkt.

Auf einen Blick bietet die Synopse einen umfassenden und detaillierten Vergleich der einzelnen Angebote. So können leicht Informationen zu Anbietern, Kosten, Abschlüssen, Zielen und Inhalten etc. entnommen werden. Dieser Einblick ist nicht nur für politische Entscheidungsträger von Bedeutung, sondern auch für zukünftig interessierte Hebammen und Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen. Anhand der vorgegebenen Merkmale können die hier dargestellten Weiterbildungen auch mit anderen Weiterbildungsangeboten im Gesundheits- und Sozialwesen verglichen werden.

Es wird vorgeschlagen, dass die erhobenen Merkmale, insbesondere diejenigen zur inhaltlichen Gestaltung der Weiterbildungen, langfristig in eine bundesweite Beschreibung von Kriterien zur Qualitätssicherung der Weiterbildungskurse im Bereich der Frühen Hilfen einmünden, die zugleich standardisierte Eckpunkte für Selbst- oder übergreifende Evaluationen darstellen. Darüber hinaus ist es ein dringendes kurzfristiges Ziel, die Transparenz und Kompetenzvermittlung der Weiterbildungen zu erhöhen und Forschung hinsichtlich ihrer Wirkung in der Praxis vorzunehmen.

B

Balli, C., Krekel, E. M. & Sauter, E. (Hrsg.) (2004). Qualitätsentwicklung in der Weiterbildung – Wo steht die Praxis? *Schriftenreihe »Berichte zur beruflichen Bildung«* (Heft 262). Bielefeld: Bundesinstitut für Berufsbildung.

Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84, 191-215.

Bandura, A. (1982). Self-efficacy mechanism in human agency. *American Journal of Psychology*, 37, 122-147.

Behrens, J. (Hrsg.) (2005). *Problem- und forschungsorientiertes Lernen*. Bern: Hans Huber (Deutschsprachige Ausgabe von Price, B. (2003), *Studying Nursing Using Problem-Based and Enquiry-Based Learning*. New York: Palgrave Macmillan).

BeKD (Berufsverband Kinderkrankenpflege Deutschland e.V.) (2011). Fort- und Weiterbildung. Weiterbildungslehrgänge. Weiterbildungslehrgang Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflege (FGKiKP). <http://www.bekd.de/weiterbildung/> (abgerufen: 22.11.2011)

BHLV (Bayerischer Hebammen Landesverband e.V.) (2011). Projekt Maja. Projekt Maja – Inhalte: Ausbildungsinhalte und Zielsetzung der einzelnen Kurseinheiten. <http://www.bhlv.de/de/ausbildungsinhalte/> (abgerufen: 22.11.2011)

BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung) (Hrsg.) (2008). *Checkliste: Qualität beruflicher Weiterbildung*. BIBB: Bonn.

BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) (2009). Die Einführung eines Nationalen Qualifikationsrahmens in Deutschland (DQR) – Untersuchung der Möglichkeiten für den Bereich des formalen Lernens (Band 2 der Reihe Berufsbildungsforschung). http://bmbf.de/pub/band_zwei_berufsbildungsforschung.pdf (abgerufen: 28.11.2011)

Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss* (Vol. 1). Attachment. New York: Basic Books.

Bronfenbrenner, U. (1992). *The ecology of human development: Experiments by nature and design*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

D

DBfK (Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe e.V.) (2010). Weiterbildung Familiengesundheit für Pflegende und Hebammen im Bereich Prävention & Gesundheitsförderung. Faltblatt. http://www.familiengesundheitspflege.de/includes/tng/pub/tNG_download4.php?id_mnu=122&id_mod=28&nPath=114&language=1&KT_download25=a620de8815d9d28907c79d34a389dbd5 (abgerufen: 22.11.2011)

DBfK (Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe e.V.) (2011). Weiterbildung. Die Weiterbildung Familiengesundheit für Pflegende und Hebammen. <http://www.familiengesundheitspflege.de/> (abgerufen: 22.11.2011)

Deutscher Bildungsrat (1970). *Strukturplan für das Bildungswesen: Empfehlungen der Bildungskommission*. Stuttgart: Klett.

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/gnahs05_01.pdf (abgerufen: 28.11.2011)

E G

Ehnes, C., Heinen-Tenrich, J. & Zech, R. (2001). *Das lernerorientierte Qualitätsmodell für Weiterbildungsorganisationen* (2. Aufl.). Hannover: Institut für kritische Sozialforschung und Bildungsarbeit.

Europäische Kommission (2011). Allgemeine & berufliche Bildung. Der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR). http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/doc44_de.htm (abgerufen: 28.11.2011)

Gnahs, D. (2005). Qualitätsentwicklung in der Weiterbildung jenseits von ISO und EFQM.

K L

KomNetz (Hrsg.) (2001). *Theoretischer Referenzrahmen des Projektes »Kompetenzentwicklung in vernetzten Lernstrukturen – Gestaltungsaufgabe für betriebliche und regionale Sozialpartner«* (S. 5). Hamburg.

LHH (Landesverband der Hessischen Hebammen) (2011). Familienhebammen. Fortbildung Familienhebammen. 2-jährige Weiterbildung zur Fachberaterin für Emotionelle Erste Hilfe. http://www.hebammen-hessen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=350:2-jaehrige-weiterbildung-zur-fachberaterin-fuer-emotionelle-ersthilfe&catid=29:familienhebammen-fobi&Itemid=262 (abgerufen: 22.11.2011)

M N

MASGFF (Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz) (2008). Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien. Eine Fortbildung zur Förderung der Kindergesundheit und Stärkung der Familienkompetenz für familiennah arbeitende Gesundheitsberufe. http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Hebammen_beraten_Familien/Hebammen_und_andere_Gesundheitsberufe_beraten_Familien.pdf (abgerufen: 22.11.2011)

Nds. GVBl Nr. 28 (2010). Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Weiterbildung in Gesundheitsfachberufen vom 22. November 2010. Niedersächsisches GVBl. Nr. 28/2010. <http://www.schure.de/change/21064/10gv,28,529.htm> (abgerufen: 28.11.2011)

S T

Staschek, B. (2010). Was lange währt, ... Weiterbildung zur staatlich anerkannten Familienhebamme in Niedersachsen. URL: http://www.eine-chance-fuer-kinder.de/f5edit/ups/www.eine-chance-fuer-kinder.de/tb_artikel/downloadfile/Waslangewahrt112010.pdf (abgerufen: 22.11.2011).

Stiftung Pro Kind (2001). Die Pro Kind Projekte. <http://www.stiftung-prokind.de/index.php?id=287> (abgerufen: 22.11.2011)

Them, C. & Behrens, J. (2003). Comparison of frontal teaching vs problem-oriented learning at the school of healthcare and nursing: nursing neurological patients. *International Journal of Medical Informatics*, 71(2-3), 117-24.

Them C., Knipfer E., Fritz E., Buchberger W. & Behrens J. (2003). Sinnhaftigkeit bzw. Effektivität des angeleiteten Praktikums. *Österreichische Pflegezeitschrift*, 10, 9-14.

W

WHO (Weltgesundheitsorganisation – Regionalbüro für Europa) (1998). 'Gesundheit für Alle' – 21 Ziele für das 21. Jahrhundert. Europäische Schriftenreihe »Gesundheit für alle«; Nr. 5. http://www.euro.who.int/data/assets/pdf_file/0006/109761/EHFA5-G.pdf (abgerufen: 22.11.2011)

WHO (Weltgesundheitsorganisation) (2000). Die Familien-Gesundheitsschwester: Konzept, Rahmenkonzept und Curriculum. http://www.familiengesundheitspflege.de/files/assets/WHO_Curriculum_deutsch.pdf (abgerufen: 22.11.2011)

8

ANHANG

ÜBERSICHT A:

STRUKTUR DER WEITERBILDUNGEN (BUNDESLÄNDER B–H)

Name der Weiterbildung	MAJA-Weiterbildung	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur Familienhebamme	Qualifikation zur Familienhebamme	Familienbegleiterinnen (Pro Kind)	Fortbildung zur Familienhebamme	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fachberaterin für Emotionelle Erste Hilfe
Bundesland	Bayern 1	Bayern 2	Baden-Württemberg	Berlin	Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern	Bremen (Niedersachsen, Sachsen)	Hamburg	Hessen 1	Hessen 2 (Aufbauprogramm)
Anbieter der Weiterbildung	Familienbildungsstätten und evangelische und katholische Kreisbildungswerke in Bayern	Bayerischer Hebammenlandesverband e.V.	Hebammenverband Baden-Württemberg e.V.	Berliner Hebammenverband e.V.	Institut für systemische Arbeit Mecklenburg-Vorpommern GmbH	Bremen: Stiftung Pro Kind mit Deutschem Roten Kreuz, Kreisverband Bremen e.V.	Kreisel e.V. – Institut für Weiterbildung und Familienentwicklung	Landesverband der Hessischen Hebammen e.V.	Landesverband der Hessischen Hebammen e.V.
Kooperationspartner	ja	nein	ja	nein	ja	ja	ja	ja	ja
Namen der Kooperationspartner	- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen - Bayerischer Hebammenlandesverband e.V. - Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg		Ministerium für Arbeit und Soziales aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg (Sozialministerium)		Landeshebammenverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.	- Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales Bremen - Amt für Soziale Dienste Bremen - Amt für Jugend und Familie Bremerhaven	- Hamburger Hebammenverband e.V. - Netzwerk der Familienhebammen in Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz Hamburg	- Deutscher Hebammenverband e.V. - Hessisches Sozialministerium	- Landesverband der Hessischen Hebammen e.V. - Hessisches Sozialministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit - Zentrum für Primäre Prävention und Körperpsychotherapie Bremen (ZEPP)
Durchführungsverantwortung auf oberer Ebene	Bayerische Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen	1. Vorsitzende des Bayerischen Hebammenlandesverbandes e.V.	1. Vorsitzende des Hebammenverbandes Baden-Württemberg e.V.	1. Vorsitzende des Berliner Hebammenverbandes e.V.	Leiter des Instituts für systemische Arbeit Mecklenburg-Vorpommern GmbH	Projektleitung Pro Kind Bremen	Hebammenverband e.V.	1. Vorsitzende des Landesverbandes der Hessischen Hebammen e.V.	Familienhebammenbeauftragte des Landesverbandes der Hessischen Hebammen e.V.
Durchführungsverantwortung auf unterer Ebene	Verantwortung obliegt dem jeweiligen Anbieter	Beauftragte für Frühe Hilfen des Bayerischen Hebammenlandesverbandes e.V.	Fortbildungsbeauftragte des Hebammenverbandes Baden-Württemberg e.V.	1. Vorsitzende des Berliner Hebammenverbandes e.V.	Leiter des Instituts für systemische Arbeit Mecklenburg-Vorpommern GmbH	Stellvertretende Projektleitung Pro Kind Bremen	- Netzwerk der Familienhebammen in Hamburg	Familienhebammenbeauftragte des Landesverbandes der Hessischen Hebammen e.V.	Leiter des Zentrums für Primäre Prävention in Bremen
Sitz des jeweiligen Anbieters									
PLZ	97070	93047	73730	10999	19053	30169	22767	34128	34128
Ort	Würzburg	Regensburg	Esslingen	Berlin	Schwerin	Hannover	Hamburg	Kassel	Kassel
Bundesland	Bayern	Bayern	Baden-Württemberg	Berlin	Mecklenburg-Vorpommern	Niedersachsen	Hamburg	Hessen	Hessen
Ort der Weiterbildungskurse									
PLZ	80799	90402	76131	10247	18273	28209	22767	35041	36129
Ort	München	Nürnberg (2010/2011)	Karlsruhe (2010/2011)	Friedrichshain-Kreuzberg	Güstrow	Bremen	Hamburg	Marburg-Wehrda (2011)	Gersfeld-Bodenhof (2011/2012)
Bundesland	Bayern	Bayern	Baden-Württemberg	Berlin	Mecklenburg-Vorpommern	Bremen	Hamburg	Hessen	Hessen
PLZ	83435	93047	73087					63450	
Ort	Bad Reichenhall	Regensburg (2011/2012)	Bad Boll (2011/2012)					Hanau (2011)	
Bundesland	Bayern	Bayern	Baden-Württemberg					Hessen	
PLZ	93047								
Ort	Regensburg								
Bundesland	Bayern								
PLZ	97070								
Ort	Würzburg								
Bundesland	Bayern								
Zulassungsvoraussetzungen									
abgeschlossene Hebammenausbildung	x	x	x	x	x	x	x	x	x
abgeschlossene Ausbildung in einem anderen Gesundheitsfachberuf						x (nicht in Bremen)			

Name der Weiterbildung	MAJA-Weiterbildung	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur Familienhebamme	Qualifikation zur Familienhebamme	Familienbegleiterinnen (Pro Kind)	Fortbildung zur Familienhebamme	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fachberaterin für Emotionale Erste Hilfe
Bundesland	Bayern 1	Bayern 2	Baden-Württemberg	Berlin	Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern	Bremen (Niedersachsen, Sachsen)	Hamburg	Hessen 1	Hessen 2 (Aufbauprogramm)
Berufserfahrung von mind. zwei Jahren als Hebamme generell				x		x	x (Ausnahmen möglich)	x (fünf Jahre)	x (fünf Jahre)
Berufserfahrung von mind. zwei Jahren als freiberufliche Hebamme	x	x	x				x (Ausnahmen möglich)	x (drei Jahre)	x (drei Jahre)
Ausübung der Tätigkeit in einer bestimmten Region									
Mindestanzahl von Stunden in der (zukünftigen) Berufstätigkeit	nein	nein	ja (alternativ: Mitarbeit in einem bereits bestehenden Projekt mit erfahrenen Familienhebammen)	nein	ja	nein (jedoch berufliche Erfahrung erforderlich)	nein	nein	nein
Bewerbungsverfahren	nein	nein	nein	nein	nein	ja	ja	nein	nein
Sonstige Zulassungsvoraussetzungen	in Ausnahmefällen auch Hebammenschülerinnen direkt nach der Ausbildung (ohne weitere Berufserfahrung)	a) abgeschlossene MAJA-Weiterbildung b) Mitgliedschaft im Bayerischen Hebammenlandesverband e.V.	Motivationsschreiben der Teilnehmerinnen			Teilnahme an einem Workshop im Rahmen des Bewerbungsverfahrens			
Format der Veranstaltungen									
mehrere kurze Module (1 bis max. 3 Tage)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
längere Veranstaltung (4 bis max. 7 Tage)		x		x			x		
lange Veranstaltung (mehr als 7 Tage)			x						
Symposium								x (1 Tag)	
Supervisionstage		x (4 Tage)			x (2 Tage nach dem Kurs)	x (1 Tag)		x (2 Tage)	x
Art der Weiterbildung									
Präsenzveranstaltung(en)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Selbststudium (als Teil der Weiterbildung)	x		x			x	x		
Fernlehrgänge, E-Learning, Online-Schulung									
Stundenumfang der Weiterbildung									
Stundenanzahl insgesamt	62	129	200	200	144	392	200	200	300 + 48 (Einführungskurs)
Stundenanzahl Theorie (Unterrichtsstunden)			200	200			160		
Stundenanzahl Studien-Eigenleistung	10	9	nicht eigens berechnet	nicht eigens berechnet	nicht eigens berechnet		40	nicht eigens berechnet	nicht eigens berechnet
Stundenanzahl Praxisanteile					nicht eigens berechnet				
sonstige			Praxisaufträge: Vernetzungspotenziale vor Ort, Situation vor Ort (epidemiologische Daten), Kontaktsuche vor Ort			Gesamtstundenzahl beinhaltet Fachberatungen und Teamsitzungen innerhalb von 2 Jahren			

STRUKTUR DER WEITERBILDUNGEN (BUNDESLÄNDER N-T UND BUNDESWEIT)

Name der Weiterbildung	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur staatlich anerkannten Familienhebamme (Pilotkurs)	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Hebammen und andere Gesundheitsberufende beraten Familien	Fortbildung zur Familienhebamme (Projekt »Keiner fällt durchs Netz«)	Hebammen begleiten Familien (Grundkurs), Weiterbildung zur Familienhebamme (Aufbaukurs)	Weiterbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflege (FGKiKP)	Familiengesundheitshebamme (FGH) bzw. Familiengesundheitspfleger/-in (FGP)
Bundesland	Niedersachsen (Alt)	Niedersachsen (Neu)	Nordrhein-Westfalen	Rheinland-Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Schleswig-Holstein	Thüringen	bundesweit	bundesweit
Anbieter der Weiterbildung	c/o Stiftung »Eine Chance für Kinder« e.V.	c/o Stiftung »Eine Chance für Kinder« e.V.	Landesverband der Hebammen Nordrhein-Westfalen e.V.	Sozialpädagogisches Fortbildungszentrum Rheinland-Pfalz (SPFZ)	Saarländischer Hebammenverband e.V.	Diakonische Akademie für Fort- und Weiterbildung	Landeshebammenverband Sachsen-Anhalt e.V.	Hebammenverband Schleswig-Holstein e.V.	Hebammenlandesverband Thüringen e.V.	- Berufsverband Kinderkrankenpflege e.V. (Stuttgart) - Deutsches Rotes Kreuz (Kiel, Krefeld)	Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe e.V.
Kooperationspartner	nein	ja	nein	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	nein
Namen der Kooperationspartner		Kooperationsvorhaben der Stiftung »Eine Chance für Kinder« und des Hebammenverbandes Niedersachsen			- Ministerium für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport – Institut für psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie		- Abteilung »Jugend, Familie, Soziale Integration« des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales – Deutscher Hebammenverband e.V. – Sächsischer Hebammenverband e.V.	Landesministerium für Gesundheit und Soziales Sachsen-Anhalt	Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren	Stiftung »Familiensinn« in Erfurt	Sozialministerium Baden-Württemberg (Stuttgart)
Durchführungsverantwortung auf oberer Ebene	Geschäftsführer	Weiterbildungsleitung	1. Vorsitzende des Landesverbandes der Hebammen Nordrhein-Westfalen e.V.	Leiterin des Sozialpädagogischen Fortbildungszentrums Rheinland-Pfalz	Ministerin für Frauen, Familie, Prävention im Saarland	Leiter der Diakonischen Akademie für Fort- und Weiterbildung	1. Vorsitzende des Landeshebammenverbandes Sachsen-Anhalt e.V.	Hebammenverband Schleswig-Holstein e.V.	1. Vorsitzende des Hebammenlandesverbandes Thüringen e.V.	- Klinikum Stuttgart Bildungszentrum (Stuttgart) – Deutsches Rotes Kreuz (Kiel, Krefeld)	Präsidentin des Deutschen Berufsverbandes für Pflegeberufe e.V.
Durchführungsverantwortung auf unterer Ebene	Geschäftsführer und Jurist	Weiterbildungsleitung	Familienhebammenbeauftragte NRW	Leiterin des Sozialpädagogischen Fortbildungszentrums Rheinland-Pfalz	Saarländischer Hebammenverband e.V. und Projektleitung des Projektes »Keiner fällt durchs Netz«	Kursleitung und Direktor der Akademie	Familienhebammenbeauftragte des Landeshebammenverbandes Sachsen-Anhalt	Familienhebammenbeauftragte des Hebammenverbandes Schleswig-Holstein e.V.	1. Vorsitzende des Hebammenlandesverbandes Thüringen e.V.	- Schulleitung des Bildungszentrums, Klinikum Stuttgart (Stuttgart); DRK-Vorsitzende (Kiel, Krefeld)	Betreffende Regionalverbände
Sitz des jeweiligen Anbieters										Beispiel: Stuttgart	Beispiel: Stuttgart
PLZ	30163	30163	50935	55122	66649	1468	6114	25594	99438	70174	10587
Ort	Hannover	Hannover	Köln	Mainz	Oberthal	Moritzburg	Halle	Lütteln	Tonndorf	Stuttgart	Berlin (DBfK e.V.)
Bundesland	Niedersachsen	Niedersachsen	Nordrhein-Westfalen	Rheinland-Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Schleswig-Holstein	Thüringen	Baden-Württemberg	Berlin
Ort der Weiterbildungskurse											
PLZ		30169	45527	67346	66787	1468	6114	25821	99084	70174	45257
Ort		Hannover	Hattingen	Speyer	Wadgassen	Moritzburg	Halle	Brekum	Erfurt	Stuttgart	Essen
Bundesland		Niedersachsen	Nordrhein-Westfalen	Rheinland-Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Schleswig-Holstein	Thüringen	Baden-Württemberg	NRW
PLZ		37581		56068			39104			24116	20097
Ort		Bad Gandersheim		Koblenz			Magdeburg			Kiel	Hamburg
Bundesland		Niedersachsen		Rheinland-Pfalz			Sachsen-Anhalt			Schleswig-Holstein	Hamburg
PLZ				54290						47799	70199
Ort				Trier						Krefeld	Stuttgart
Bundesland				Rheinland-Pfalz						NRW	Baden-Württemberg
PLZ				55116							33334
Ort				Mainz							Gütersloh
Bundesland				Rheinland-Pfalz							NRW

Name der Weiterbildung	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur staatlich anerkannten Familienhebamme (Pilotkurs)	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Hebammen und andere Gesundheitsberufende beraten Familien	Fortbildung zur Familienhebamme (Projekt »Keiner fällt durchs Netz«)	Hebammen begleiten Familien (Grundkurs), Weiterbildung zur Familienhebamme (Aufbaukurs)	Weiterbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflege (FGKiKP)	Familiengesundheitshebamme (FGH) bzw. Familiengesundheitspfleger/-in (FGP)
Bundesland	Niedersachsen (Alt)	Niedersachsen (Neu)	Nordrhein-Westfalen	Rheinland-Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Schleswig-Holstein	Thüringen	bundesweit	bundesweit
Stundenumfang der Weiterbildung											
Stundenanzahl insgesamt	173	mind. 428	200	120	200	Grund- und Aufbaukurs: 192 (je 96)	276	180	150 (zukünftig mehr)	200 (zukünftig 270)	1.560
Stundenanzahl Theorie (Unterrichtsstunden)		400		115	200	192	176	180	150 (beim geg. Kurs mehr)	200	720
Stundenanzahl Studien-Eigenleistung	23 (Hausarbeit: Netzwerkaufbau)	nicht eigens berechnet	nicht eigens berechnet	5	nicht eigens berechnet	nicht eigens berechnet	100	nicht eigens berechnet	nicht eigens berechnet	nicht eigens berechnet (zukünftig 70)	720
Stundenanzahl Praxisanteile				nicht eigens berechnet		nicht eigens berechnet					120 (Pflichtpraktika)
sonstige	3 Tage (Kommunikationstraining)	mind. 28h Intervisionstreffen						Praxisauftrag: Kontaktaufnahme mit Kooperationspartnern der Frühen Hilfen			
Teilnahmebedingungen											
Max. Teilnehmerinnen-zahl pro Kurs	40-50	22		20	30	20	15		15		
Teilnahmekosten für die Teilnehmerinnen	ja	ja	ja	nein	nein	ja	nein	ja	nein	ja	ja
Eigenbeitrag der Teilnehmerinnen	100 €	2.500 €	Mitglied im DHV: 1.309 €			Grundkurs: 145 € Aufbaukurs: 160 €		ca. 1.030 €		ca. 1.500 €	Mitglied im DBfK e.V.: 4.500 € Nicht Mitglied: 4.900 €
Zuschuss oder öffentliche Finanzierung gewährleistet	ja	ja	nein	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	
Namen der Sponsoren/ öffentliche Finanzgeber	Stiftung Eine Chance für Kinder e.V.	- niedersächsische Sparkassen - Stiftung Eine Chance für Kinder (für Teilnehmerinnen aus Niedersachsen)		Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz	- Ministerium für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport im Saarland – - Naumann-Stiftung	Landesministerium Sachsen (2009/2011)	- Landesministerium für Gesundheit und Soziales Sachsen-Anhalt - Landeshebammenverband Sachsen-Anhalt e.V.	Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren		Sozialministerium Baden-Württemberg	
sonstige Regelungen		Meister-Bafög	Bildungsscheck	Ausfallgebühr 100 € bei vorzeitigem Abbruch				einzelne Teilnehmerinnen finanziert durch Projekte (z.B. Aktion... Lübeck, ... Stormarn, Schutzengel), einzelne Jugendämter			Stipendiaten-Programm der Robert-Bosch-Stiftung, Rabatt bei Frühbuchung

Name der Weiterbildung	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur staatlich anerkannten Familienhebamme (Pilotkurs)	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Hebammen und andere Gesundheitsberufende beraten Familien	Fortbildung zur Familienhebamme (Projekt »Keiner fällt durchs Netz«)	Hebammen begleiten Familien (Grundkurs), Weiterbildung zur Familienhebamme (Aufbaukurs)	Weiterbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflege (FGKiKP)	Familiengesundheitshebamme (FGH) bzw. Familiengesundheitspfleger/-in (FGP)
Bundesland	Niedersachsen (Alt)	Niedersachsen (Neu)	Nordrhein-Westfalen	Rheinland-Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Schleswig-Holstein	Thüringen	bundesweit	bundesweit
Abschluss der Weiterbildung											
Leistungsüberprüfung	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Schriftliche Prüfung	x	x								x	x
Mündliche Prüfung	x	x								x	
Schriftliche Fallbetrachtung		x	x					x	x	x	x
Falldarstellung mit mündlicher Präsentation	x		x	x	x	x	x	x	x		x
Sonstiges	Netzwerkaufbau	Betreuung von mind. 5 Familien mit Falldokumentation	Gruppenarbeit mit individuellen Aufgaben								Prüfungsleistung nach jedem Modul
Bescheinigung											
Zertifikat	x	x		x	x	x	x	x	x	x	x
Sonstige	Teilnahmebescheinigung	Teilnahmebescheinigung	Teilnahmebescheinigung	Teilnahmebescheinigung	Teilnahmebescheinigung	Teilnahmebescheinigung	Teilnahmebescheinigung	Teilnahmebescheinigung, Fachbuch	Teilnahmebescheinigung	Teilnahmebescheinigung	Zeugnis
Titel	Familienhebamme	staatliche anerkannte Familienhebamme	Familienhebamme	-	Familienhebamme	Familienhebamme	Familienhebamme	Familienhebamme	Familienhebamme	Familiengesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in	Familiengesundheitspflegerin/-hebamme
Staatliche Anerkennung der Weiterbildung	nein	ja (»staatliche anerkannte Familienhebamme«)	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	Postgraduale akademische Qualifikation

ÜBERSICHT B

INHALTE, GESTALTUNG UND LERNERFOLG DER WEITERBILDUNGEN (BUNDESLÄNDER B-H)

Name der Weiterbildung	MAJA-Weiterbildung	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur Familienhebamme	Qualifikation zur Familienhebamme	Familienbegleiterinnen (Pro Kind)	Fortbildung zur Familienhebamme	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fachberaterin für Emotionelle Erste Hilfe
Bundesland	Bayern 1	Bayern 2	Baden-Württemberg	Berlin	Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern	Bremen (Niedersachsen, Sachsen)	Hamburg	Hessen 1	Hessen 2 (Aufbauprogramm)
Relevanz für die angesprochenen Berufsgruppe(n)	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Ziele der Weiterbildung									
Netzwerkarbeit und Zusammenarbeit mit Akteuren der Frühen Hilfen	x	x	x	x	x	x	x	x	
Kompetente Einschätzung der Familiensituation		x	x	x		x	x	x	
Kompetente Unterstützung der Eltern/Familien	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Kompetente Unterstützung des Kindeswohls	x	x	x	x		x	x		x
Kommunikationskompetenz	x	x		x	x	x	x		
Professionelle Haltung der Familie gegenüber	x	x	x			x	x		
Selbstkompetenz		x		x		x			
Stärkung des präventiven und gesundheitsfördernden Handelns	x	x	x	x	x		x	x	
Inhalte der WB									
Zuordnung: Wissensvermittlung									
Kindliche Entwicklung: Physiologie, Störungen	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Mütterliche Erkrankungen	x	x	x	x	x	x	x	x	
Problem-/ Krisensituationen: Abhängigkeit/ Sucht, Gewalt, erlebtes körperliches/ psychisches Trauma, mangelnde soziale Unterstützung, sonstige schwierige Lebenslagen		x	x	x		x	x	x	
Prävention und Gesundheitsförderung	x	x	x	x	x	x	x	x	
Grundlagen: Systemisches Familienverständnis, Psychologie, Körperpsychotherapie			x	x		x	x		x
Sozialgesetzgebung und Gesundheits- und Sozialpolitik		x	x	x	x	x	x	x	
Juristische Aspekte (Kindeswohlgefährdung)		x				x		x	
Netzwerkarbeit, Akteure der Frühen Hilfen	x		x	x	x	x	x	x	x
Gesundheitswissenschaft, -forschung					x	x			
Pflegetheorien					x				
Projekt- und Qualitätsmanagement		x					x		
Zuordnung: Situationswahrnehmung/-analyse									
Einschätzung von Bedürfnissen, Ressourcen und Angeboten		x	x	x		x			
Einschätzungsinstrumente: Risiken, Ressourcen & Defizite		x	x	x	x	x			x
Einschätzung der Eltern-Kind-Bindung: Muster, Qualität	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Erkennen familiärer Problemkonstellationen: Sucht, Stress, häusliche Gewalt, psychische Probleme	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Einschätzung der potenziellen Gefährdung des Kindes	x	x	x	x		x	x	x	x
Grundlagen: gesundheits-/ sozialwissenschaftliche Theorien, Modelle, Methoden		x	x			x	x	x	
Nutzung des systemischen Ansatzes		x		x	x		x	x	
Situationseinschätzung mittels Pflegetheorien									
Wahrnehmung der eigenen Grenzen, Helfer-Fallen, Prophylaxe des beruflichen Burn-out		x	x	x		x	x	x	

Name der Weiterbildung	MAJA-Weiterbildung	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur Familienhebamme	Qualifikation zur Familienhebamme	Familienbegleiterinnen (Pro Kind)	Fortbildung zur Familienhebamme	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fachberaterin für Emotionelle Erste Hilfe
Bundesland	Bayern 1	Bayern 2	Baden-Württemberg	Berlin	Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern	Bremen (Niedersachsen, Sachsen)	Hamburg	Hessen 1	Hessen 2 (Aufbauprogramm)
Inhalte der WB									
Zuordnung: Motivation der Eltern									
Verbesserte Kommunikation mit und Bindung zum Kind	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Einbindung der Familien in soziale Unterstützungsnetzwerke		x	x	x	x	x	x		
Ressourcenwahrnehmung, -nutzung		x			x		x		
Zuordnung: Motivation der Kursteilnehmerinnen									
Kooperation im Netzwerk Frühe Hilfen	x	x		x	x	x	x	x	x
Fokus auf Prävention, Gesundheitsförderung, -beratung		x		x	x		x	x	
Inanspruchnahme von Supervision und Fallreflexion		x	x		x	x	x		
Zuordnung: Kompetenzvermittlung (Handeln)									
Fachkompetenz:									
Handlungskompetenz in (für das Kind) belastenden/gefährdenden Situationen	x	x	x	x	x	x	x	x	
Unterstützung der Mutter/Eltern in belastenden Situationen, Ressourcenförderung	x	x	x	x		x	x	x	x
Gesundheitsorientierte Beratung/Anleitung (Ernährung, Pflege, Unfallprävention etc.)			x			x	x	x	
Mutter-/Eltern-Kind-Bindung	x	x	x			x	x		x
Fördernde Angebote für das Kind (körpertherapeutische Methoden, Handling)	x	x		x	x	x	x	x	x
Interventionen bei Notfällen/Kindeswohlgefährdung, Krisenintervention		x	x	x		x		x	x
Methodenkompetenz:									
Case-Management	x		x				x	x	
Management: Zeit, Information, Qualität, Dokumentation		x	x			x	x	x	
Zielorientierte Arbeitsweise		x	x			x	x		
Projektentwicklung		x	x			x	x		
Öffentlichkeitsarbeit									
Lernstrategien			x					x	
Soziale Kompetenz:									
Gesprächsführung, Beratung	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Zusammenarbeit mit Akteuren der Frühen Hilfen	x	x	x	x		x	x		
Selbstkompetenz:									
Nähe und Distanz im helfenden Kontakt, Abgrenzung			x	x			x		
Rollenklarheit	x	x	x	x			x		
Burn-out-Prophylaxe						x			
Multikulturelle Kompetenz									
		x	x				x		
Zuordnung: Evaluation (des Handelns)									
Grundlagen: wissenschaftliches Arbeiten		x				x	x		
Reflexion	x	x	x	x			x		
Bewertung eigenen Handelns		x					x		

Name der Weiterbildung	MAJA-Weiterbildung	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur Familienhebamme	Qualifikation zur Familienhebamme	Familienbegleiterinnen (Pro Kind)	Fortbildung zur Familienhebamme	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fachberaterin für Emotionelle Erste Hilfe
Bundesland	Bayern 1	Bayern 2	Baden-Württemberg	Berlin	Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern	Bremen (Niedersachsen, Sachsen)	Hamburg	Hessen 1	Hessen 2 (Aufbauprogramm)
Annahmen über das professionelle Verständnis									
Curriculum/Lehrplan									
Case-Managerin							x	x	
Interdisziplinäre Zusammenarbeit	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Akteur/-in im Rahmenkonzept Gesundheit21 (EU,WHO)									
Übertragbarkeit der Inhalte auf den Tätigkeitsalltag									
leicht	x (einige)							x (einige)	
mit Erfahrung		x		x	x	x	x	x	x
schwierig			x		x				
Interdisziplinarität/ Interprofessionalität als Gegenstand der Weiterbildung									
Themen aus verschiedenen Disziplinen	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Lehrende aus verschiedenen Disziplinen	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Einbezug von Genderfragen									
Väter und deren Rolle	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Reflexion von Geschlechterkonzepten	x	x						x	x
Methodisch-didaktische Vorgehensweise									
Frontalunterricht	x	x	x	x	x		x	x	x
Erfahrungsberichte von Expertinnen/Experten		x	x	x		x	x		
Video-Demonstrationen	x	x	x	x		x	x		x
Arbeit in Kleingruppen/Partnerübungen	x	x	x	x		x	x	x	x
Fallbeispiele/Fallbearbeitungen		x	x	x	x	x	x		x
praktische Übungen (zu Kommunikation)	x	x	x	x		x	x	x	
praktische Übungen an sich selbst und mit Familien						x	x		x
Praxisbesuch									
Rollenspiele	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Diskussionen in der Gruppe	x	x	x			x			
Einheiten mit Selbst-/Praxisreflexion		x	x	x		x	x	x	x
Supervision/kollegiale Beratung				x		x	x	x	x
begleitende Peergroup-Treffen			x			x	x	x	
Präsentationen durch Teilnehmerinnen	x	x	x	x		x	x		
Protokollanfertigung zum Unterricht		x							
Arbeit mit aktuellen wissenschaftlichen Studien/Berichten		x				x	x		
themenbezogener Beratungstermin mit Kursleitung						x			x
Praxisanteile									
Parallele Betreuung von Zielfamilien, einschl. Dokumentation und Reflexion im Kurs	nein	teilweise	ja	nein	k. A.	ja	optional	ja	ja
Vorstellen bei Kooperationspartnern	x								
Exkursionen zu familienrelevanten Einrichtungen						x			
Praktikum									
praktische Live-Demonstrationen an Familien						x			x
Lernerfolg									
Überprüfung des Lernerfolgs hinsichtlich der Ziele	nein	ja	ja	ja	nein	ja	ja	ja	ja
Falldarstellung (schriftlich/mündlich)		x	x	x		x	x	x	x
Transferaufgaben für die Praxis			x			x		x	x
Projektarbeit (Netzwerkarbeit, Projektmanagement ...)			x						
Erfassung der Kompetenzerweiterung (hinsichtlich der angestrebten beruflichen Tätigkeit)	nein	ja, in der Fallbearbeitung	ja, in der Fallbearbeitung	ja, in der Fallbearbeitung	nein	nein	ja, in der Fallbearbeitung	ja, in der Fallbearbeitung	ja, in der Fallbearbeitung

Name der Weiterbildung	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur staatlich anerkannten Familienhebamme (Pilotkurs)	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien	Fortbildung zur Familienhebamme (Projekt »Keiner fällt durchs Netz«)	Hebammen begleiten Familien (Grundkurs), Weiterbildung zur Familienhebamme (Aufbaukurs)	Weiterbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflege (FGKiKP)	Familiengesundheitshebamme (FGH) bzw. Familiengesundheitspfleger/-in (FGP)
Bundesland	Niedersachsen (Alt)	Niedersachsen (Neu)	Nordrhein-Westfalen	Rheinland-Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Schleswig-Holstein	Thüringen	bundesweit	bundesweit
Übertragbarkeit der Inhalte auf den Tätigkeitsalltag											
leicht		x (einige)	x (einige)								
mit Erfahrung	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
schwierig		x	x			x	x			x	
Interdisziplinarität/Interprofessionalität als Gegenstand der Weiterbildung											
Themen aus verschiedenen Disziplinen	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Lehrende aus verschiedenen Disziplinen	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Einbezug von Genderfragen											
Väter und deren Rolle	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Reflexion von Geschlechterkonzepten			x								x
Methodisch-didaktische Vorgehensweise											
Frontalunterricht	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Erfahrungsberichte von Expertinnen/Experten	x	x			x	x	x	x	x	x	
Video-Demonstrationen	x	x	x	x	x		x	x		x	x
Arbeit in Kleingruppen/Partnerübungen	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Fallbeispiele/Fallbearbeitungen	x	x	x	x		x	x	x	x	x	x
praktische Übungen (zu Kommunikation)	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	
praktische Übungen an sich selbst und mit Familien								x			
Praxisbesuch											x
Rollenspiele	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Diskussionen in der Gruppe	x	x	x		x	x	x		x	x	x
Einheiten mit Selbst-/Praxisreflexion		x	x	x	x	x		x	x	x	x
Supervision/kollegiale Beratung		x	x		x		x	x	x	x	
begleitende Peergroup-Treffen	x		x						x		x
Präsentationen durch Teilnehmerinnen		x	x		x		x		x	x	
Protokollanfertigung zum Unterricht											
Arbeit mit aktuellen wissenschaftlichen Studien/Berichten						x					
themenbezogener Beratungstermin mit Kursleitung			x							x	
Praxisanteile											
Parallele Betreuung von Zielfamilien, einschl. Dokumentation und Reflexion im Kurs	k. A.	ja	ja	ja	nein	nein	ja	nein	ja	ja	ja
Vorstellen bei Kooperationspartnern							x				
Exkursionen zu familienrelevanten Einrichtungen				x							
Praktikum											x
praktische Live-Demonstrationen an Familien											
Lernerfolg											
Überprüfung des Lernerfolgs hinsichtlich der Ziele	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Falldarstellung (schriftlich/mündlich)	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Transferaufgaben für die Praxis						x				x	x
Projektarbeit (Netzwerkarbeit, Projektmanagement ...)					x					x	x
Erfassung der Kompetenzerweiterung (hinsichtlich der angestrebten beruflichen Tätigkeit)	ja, in der Fallbearbeitung	ja, in der Fallbearbeitung	ja, in der Fallbearbeitung	ja, in der Fallbearbeitung	ja, in der Fallbearbeitung	ja, in der Fallbearbeitung	ja, in der Fallbearbeitung	ja	ja, in der Fallbearbeitung	ja	ja

ÜBERSICHT CREFERENTINNEN/REFERENTEN UND QUALITÄT DER WEITERBILDUNGEN
(BUNDESLÄNDER B–H)

Name der Weiterbildung	MAJA-Weiterbildung	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur Familienhebamme	Qualifikation zur Familienhebamme	Familienbegleiterinnen (Pro Kind)	Fortbildung zur Familienhebamme	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fachberaterin für Emotionelle Erste Hilfe
Bundesland	Bayern 1	Bayern 2	Baden-Württemberg	Berlin	Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern	Bremen (Niedersachsen, Sachsen)	Hamburg	Hessen 1	Hessen 2 (Aufbauprogramm)
Referentinnen/Referenten									
Anzahl pro Weiterbildungsangebot (Anzahl weiblich/Anzahl männlich)	(9 Familienbildungsstätten)	14 (9/5)	13 (12/1)	19 (14/5)	6 (5/1)	14 (9/5)	17 (14/3)	18 (13/5)	5 (4/1)
Höchste Qualifikation	k. A.	Prof. Dr.	Prof.	Prof. Dr.		Prof.	Dr.	Prof. Dr.	
Qualifikationen (Beispiele)									
Berufsbezeichnung	Pädagoginnen/ Pädagogen	Hebamme	Hebamme	Pädiater	Sozialtherapeut (DFS)	Hebamme und Familienhebamme, Psychologin, Gesundheitswissenschaftlerin	Hebamme	Polizist	Physiotherapeutin
Qualifikation	Dipl.	Dipl.		Dr. med.		Dipl., MPH	BSc Midwifery		
Zusatzqualifikation(en)	Fortbildung durch ifb (Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg)	Studium Heil- und Sonderpädagogik, Supervisorin	Familienhebamme		systemischer Berater/ Familientherapeut, Supervisor, Organisationsberater	Systemische Familientherapeutin	Gestalttherapeutin, Familienhebamme		Körpertherapeutin
derzeitige Tätigkeit/ Funktion			Familienhebammenbeauftragte Nordrhein-Westfalen	Pädiater in einer Klinik	Leiter des Instituts	Projektleitung Pro Kind	Familienhebamme	Polizeiarbeit, Kriminologie	Körpertherapeutin in München
Berufsbezeichnung	Psychologinnen/ Psychologen	Pädagogin	Pädagogin	Psychotherapeut	Psychologin	Sozialpädagogin	Hebamme	Sozialarbeiterin	Psychologe
Qualifikation	Dipl.	Dipl.	Dipl.	Dipl.	Dipl.	Dipl.	Dipl.	Dipl.	Dipl.
Zusatzqualifikation(en)	Fortbildung durch ifb (Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg)	frauenspezifische Beratung		systemischer Therapeut, Supervisor	systemische Familientherapeutin		Supervisorin, Pädagogisches Diplomstudium		Körperpsychotherapeut
Tätigkeitsfeld/Funktion		wissenschaftliche Mitarbeiterin am Staatsinstitut für Familienforschung in Bayern	Beraterin für Eltern mit Schreibabys und unruhigen Kleinkindern, bei Fütter- und Gedeihstörungen; Emotionale Erste Hilfe, Psychoanalytische Paar- und Sexualberatung	freiberufliche, eigene Beratungspraxis	tätig im sozialpsychiatrischen Dienst, Bereich Kinder und Familien	stellvertr. Projektleitung Pro Kind	Entwicklung und Begleitung von Familienhebammenprojekten, Co-Leiter Weiterbildung Familienhebamme	Sexualpädagogin, Systemische Therapeutin, Paar- und Sexualberaterin in Eschwege	Leiter des Zentrums für Primäre Prävention Bremen; Ausbilder im In- und Ausland
Berufsbezeichnung	Sozialpädagoginnen/ Sozialpädagogen	Volljurist	Sprachwissenschaftlerin	Psychologin		Pädagogin	Psychologin	Physiotherapeutin	Familientherapeutin
Qualifikation	Dipl.	Prof. Dr.		Dipl.		Prof. Dr.	Dr.		
Zusatzqualifikation(en)	Fortbildung durch ifb (Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg)		Coach, Mediatorin				Tiefenpsychologie, Circle of Security	Vojta-Therapeutin	
Tätigkeitsfeld/Funktion		Unterricht an Hochschule Nürnberg		tätig in Klinik/Beratungsstelle		Leitende Pädagogin an einer Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie	tätig in Tagesklinik der Kinder- und Jugendpsychiatrie	Physiotherapeutin in einer Praxis in Fulda	Familientherapeutin
Berufsbezeichnung	Sozialarbeiterinnen/ Sozialarbeiter	Sozialpädagoge	Jurist	Systemische Familienberaterin		Psychologe	Sozialpädagogin	Arzt	Hebamme

Name der Weiterbildung	MAJA-Weiterbildung	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur Familienhebamme	Qualifikation zur Familienhebamme	Familienbegleiterinnen (Pro Kind)	Fortbildung zur Familienhebamme	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Fachberaterin für Emotionale Erste Hilfe
Bundesland	Bayern 1	Bayern 2	Baden-Württemberg	Berlin	Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern	Bremen (Niedersachsen, Sachsen)	Hamburg	Hessen 1	Hessen 2 (Aufbauprogramm)
Intensivere und qualifiziertere Beratung/Betreuung der Mütter/ Väter/ Familien	x								
Kompetenzsteigerung der Mütter (Väter)									
Verbesserung der Problemsituation(en) der Familien									
Steigerung der Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen									
Weiterbildung erreicht die gesteckten Ziele									
Weiterbildung: gute Vorbereitung für Prävention und Gesundheitsförderung									
Weiterbildung: Modifizierung/Erweiterung/ größerer Praxisbezug erforderlich	x				x			x	x
Qualitätssicherung									
Anforderungsprofile	k. A.	ja (Bayerischer Hebammenlandesverband)	nein	nein	ja	nein	ja	nein	nein
bzgl. der zu vermittelnden Kompetenzen					x				
bzgl. der Mindestinhalte		x			x				
Qualifikation der Dozentinnen/Dozenten		x			x				
Kriterien für Vergabe von Fortbildungspunkten							x		
Übergeordnete Fort-/Weiterbildungsstandards	k. A.	nein	nein	nein	ja (im Rahmen des Qualitätsmanagements)	nein	ja (Hansestadt Hamburg)	nein	nein
Sonstige übergeordnete Vorgaben									
Zertifizierung der Weiterbildung	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	ja (Fachberaterin für Emotionale Erste Hilfe)
(Ausgewiesenes) Qualitätsmanagementsystem	nein	nein	nein	nein	ja (LQW15)	nein	nein	nein	nein

REFERENTINNEN/REFERENTEN UND QUALITÄT DER WEITERBILDUNGEN (BUNDESLÄNDER N-T UND BUNDESWEIT)

Name der Weiterbildung	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur staatlich anerkannten Familienhebamme (Pilotkurs)	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien	Fortbildung zur Familienhebamme (Projekt »Keiner fällt durchs Netz«)	Hebammen begleiten Familien (Grundkurs), Weiterbildung zur Familienhebamme (Aufbaukurs)	Weiterbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflege (FGKiKP)	Familiengesundheitshebamme (FGH) bzw. Familiengesundheitspfleger/-in (FGP)
Bundesland	Niedersachsen (Alt)	Niedersachsen (Neu)	Nordrhein- Westfalen	Rheinland- Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Schleswig- Holstein	Thüringen	bundesweit	bundesweit
Referentinnen/Referenten										Beispiel Stuttgart	Beispiel Stuttgart
Anzahl pro Weiterbildungsangebot (Anzahl weiblich/Anzahl männlich)		32 (22/10)	13 (7/5)	13 (11/2)	16 (9/7)	16 (14/2)	29 (18/11)	17 (12/5)	15 (9/6)	30 (25/5)	14 (9/5)
Höchste Qualifikation		Prof.	Prof.	Dipl.	Dr.	Dr.	Prof.	Dr.	Prof.	Prof.	Master of Arts
Qualifikationen (Beispiele)											
Berufsbezeichnung		Pädiater	Physiotherapeutin	Psychologin	Hebamme	Sozialarbeiterin	Kinder- und Jugendlichen- psychotherapeut	Hebamme	Sozialpädagogin	Gesundheits- u. Kinderkrankenpfle- gerin	Lehrerin für Pflege- berufe (Kinderkran- kenpflege)
Qualifikation		Prof. Dr.		Dipl.	BSc Midwifery	Dipl.	Dipl.	Dipl.	Dipl.		MSc Arts in Ges- undheitsförderung und Management in Europa
Zusatzqualifikation(en)			Vojta- Therapeutin		Familienhebam- me, Zertifikat in Soziologie	Familientherapeu- tin, Supervisorin	Systemischer Familientherapeut, EMDR-Therapeut, Integrativer Sucht- therapeut	Studium Pädago- gik, Supervisorin	Systemische Fami- lientherapeutin	Pflegefachwirtin (FH)	Dipl. Pflegewirtin (FH); psychische Gesundheitsför- derung, Business- coach, Zertifikat in Erwachsenenbil- dung
derzeitige Tätigkeit/Funktion		Kinderarzt; ehemali- ger Leiter des Landes- gesundheitsamtes	Geschäftsführerin der Kinderklinik Bochum	Geschäftsführerin Profamilia Trier	Familienhebamme, kollegiale Beratung		Supervisor, thera- peutischer Leiter einer Rehabilitati- onsklinik		tätig in der Schwanger- schaftskonflikt- beratung	Koordinatorin Regionaler Knoten Saarland	Kursleitung
Berufsbezeichnung		Kinderärztin	Sozialarbeiterin	Kinderkranken- schwester	Psychologe	Gynäkologin	Jurist	Sozialpädagogin	Sozialpädagoge	Sozialarbeiterin	Sozialpädagogin
Qualifikation		Prof. Dr.	Dipl.		Dipl.	Dr.		Dipl.	Dipl.	Dipl.	Dipl.
Zusatzqualifikation(en)			Trauma-Fachberaterin, Supervisor, Heilprakti- kerin, Coach		Familientherapeut und Supervisor			Systemische Fami- lientherapeutin, Supervisorin	Systemischer Fami- lienthera- peut, Supervisor, Heilpraktiker für Psychotherapie	Systemische Fami- lientherapeutin	Supervisorin, systemische Thera- peutin, Kinder- und Jugendlichenthera- peutin, systemi- sche Supervisorin
Tätigkeitsfeld/Funktion		Chefärztin eines Kinderkrankenhauses	tätig bei Medico Mondiale (internatio- nale Krisenarbeit)	Vorsitzende der Interessengemein- schaft freiberuflich und/oder präventiv tätiger Kinderkran- kenschwestern e.V., Fachbuchautorin	Praxis für systemi- sche Beratung	Inhaber Gynäko- logische Praxis in Dresden	Familienrichter am Amtsgericht Zerbst, Vorsitzen- der des Verbandes Anwalt des Kindes (VAK), Vorsitzender des Verbandes Anwalt des Kindes (VAK)	tätig im Kinder- schutzzentrum Westküste	eigene Beratungs- stelle	Familienthera- peutin Stuttgarter Kinderschutzzen- trum	eigene Beratungs- stelle
Berufsbezeichnung		Polizistin	Sozialarbeiter	Sozialarbeiter (FH)	Kinderarzt	Sprachmittlerin	Klinische Psychologin	Ärztin	Kinderarzt	Arzt	Krankenpfleger
Qualifikation			Dipl.	Dipl.	Prof.	Dipl.	Dipl. Psych.	Dr.med.	Dr.	Prof. Dr. med.	BA Pflege- pädagogik

Name der Weiterbildung	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur staatlich anerkannten Familienhebamme (Pilotkurs)	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien	Fortbildung zur Familienhebamme (Projekt »Keiner fällt durchs Netz«)	Hebammen begleiten Familien (Grundkurs), Weiterbildung zur Familienhebamme (Aufbaukurs)	Weiterbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflege (FGKiKP)	Familiengesundheitshebamme (FGH) bzw. Familiengesundheitspfleger/-in (FGP)
Bundesland	Niedersachsen (Alt)	Niedersachsen (Neu)	Nordrhein-Westfalen	Rheinland-Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Schleswig-Holstein	Thüringen	bundesweit	bundesweit
Zusatzqualifikation(en)			Systemische Familientherapeutin		Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie	Diplomstudium Sozialpädagogin	Systemische Familientherapeutin, Lehrtherapeutin;	Fachärztin für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie	Sozialpädiater	Gynäkologe	
Tätigkeitsfeld/Funktion		Polizeioberkommissarin, Sachbearbeiterin Prävention	Leiter des LWL Jugendamt in Münster	Quartiersmanagerin	tätig in Psychiatrischer Klinik, Kinderschutz-Ambulanz	Psychologische Beraterin EZI Berlin, Beraterin Schwangerenberatungsstelle	Kinderpsychiatrischer Dienst (Gesundheitsamt Magdeburg)	Leitende Oberärztin im Zentrum für Integrative Psychiatrie	tätig im Sozialpädiatrischen Zentrum Erfurt	tätig in der Klinik für Geburtsmedizin in der Charité Berlin	tätig an Krankenpflegeschule
Berufsbezeichnung		Hebamme	Psychiater	Sozialpädagogin (FH)	Psychologin	Psychologin	Pädiater	Physiotherapeutin	Psychiater, Psychotherapeut	Sozialpädagogin	Sozialarbeiterin, Pädagogin
Qualifikation			Prof. Dr.	Dipl.	Dipl.	Dr. rer. Nat.	Dr. med.		Dr.	Dipl.	Dipl. (FH), Dipl.
Zusatzqualifikation(en)		Diplompädagogin, Trauma-Therapeutin	Gestaltpsychotherapeut, Trainer, Lehrtherapeut, Supervisor, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut		Verhaltenstherapeutin, Zertifikat PE-KiP-Leiterin			Bobath-Therapeutin	Kinder- und Jugendpsychiater	Eltern-Säuglings-Kleinkindberaterin	Supervisorin
Tätigkeitsfeld/Funktion			wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Heilpädagogische Psychiatrie der Uni Köln; Gastprofessor an Uni Wien (Institut für Bildungswissenschaft)	Referent für Migration, Landeskoordinator AWO Rheinland e.V.	tätig in einem Institut für psychologische Störungen (Eltern-Säugling-Ambulanz)	Forschungspsychologin an der Poliklinik für Psychotherapie und Psychosomatik	Amtsarzt und Amtsleiter im Gesundheitsamt Magdeburg	tätig als Kindertherapeutin	Chefarzt in Kinder- und Jugendpsychiatrie	tätig im Sozialpädiatrischen Zentrum Olghospital	Lehrbeauftragte an Hochschule, freiberufliche Beraterin
Berufsbezeichnung		Sozialpädagogin	Hebamme	Pädagogin	Psychologin	Sozialarbeiterin	Psychologin	Logopädin		M.A. in Euroculture	Sozialwirt
Qualifikation		Dipl.	BSc Midwifery	Dipl.	Dipl.	Dipl.	Dr. rer. nat./Dipl. psych.	Dipl.		Master of Arts	Dipl.
Zusatzqualifikation(en)			Familienhebamme, Zertifikat in Soziologie		klinisch-psychotherapeutischer Schwerpunkt mit tiefenpsychologischem Hintergrund			Studium Psychologie			
Tätigkeitsfeld/Funktion		Leiter des Kinder- und Familienhilfe-Zentrums	Familienhebamme, kollegiale Beratung	tätig bei der Erziehungs-, Ehe- und Familienberatungsstelle des Bistums Trier	tätig im Institut für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie	Sozialarbeiterin Mutter-Kind-Haus Dresden	tätig im Universitätsklinikum für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin			Mitarbeiterin Stabsstelle Integrationspolitik Rathaus Stuttgart	Referent für Gesundheitsförderung
Evaluation der Weiterbildung											
Evaluation durchgeführt	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
extern durch Dritte	nein	nein	FH Bochum, IMO-Institut	Dipl. berufspäd. (FH) E. Schneider	Universität Heidelberg	Zentrum Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden, apfe-Institut	Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	nein	nein	nein	Private Universität Witten/Herdecke GmbH
intern (kursbegleitende und/oder abschließende Evaluation der Unterrichtseinheiten bzw. der Referentinnen/Referenten)		ja				apfe-Institut	ja	ja	ja	ja	nein

Name der Weiterbildung	Fortbildung zur Familienhebamme	Weiterbildung zur staatlich anerkannten Familienhebamme (Pilotkurs)	Von der Hebamme zur Familienhebamme	Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien	Fortbildung zur Familienhebamme (Projekt »Keiner fällt durchs Netz«)	Hebammen begleiten Familien (Grundkurs), Weiterbildung zur Familienhebamme (Aufbaukurs)	Weiterbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Fortbildung zur Familienhebamme	Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflege (FGKiKP)	Familiengesundheitshebamme (FGH) bzw. Familiengesundheitspfleger/-in (FGP)
Bundesland	Niedersachsen (Alt)	Niedersachsen (Neu)	Nordrhein- Westfalen	Rheinland- Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen- Anhalt	Schleswig- Hol- stein	Thüringen	bundesweit	bundesweit
Evaluationsdesign											
Kontrollgruppendesign					x						
Prä-Post-Erhebung	x			x		x	x			x	
Multimethoden-Ansatz (Triangulation)				x			x				x
prospektive Erhebungen	x		x	x			x				x
anderes Design		im Rahmen des QM- Systems	Befragung der ausgebildeten Familien- hebammen								
Messbare Effekte/Ergebnisse der Evaluation											
höhere Vernetzung mit Akteuren der Frühen Hilfen	x		x	x	x		x				
Kooperation: Kommunikationsstörungen, Organisationsdefizite			x				x				
höhere Nachfrage von Einrichtungen der öffentlichen Gesundheitsfürsorge										x	
Erschließung neuer Handlungsfelder (Familienzentren, Gesundheitsamt, Jugendamt, Elterncafé ...)										x	x
Zielgruppe der hoch belasteten Familien wird erreicht	x		x		x		x				
hohe Belastung der Familien durch psychische Erkrankungen, Drogen, Gewalt					x						
intensivere und qualifiziertere Beratung/ Betreuung der Mütter/Väter /Familien			x	x	x	x					
Kompetenzsteigerung der Mütter (Väter)	x						x				
Verbesserung der Problemsituation(en) der Familien	x										
Steigerung der Teilnahme an Früherkennungs- untersuchungen			x		x		x				
Weiterbildung erreicht die gesteckten Ziele			x	x		x				x	x
Weiterbildung: gute Vorbereitung für Prävention und Gesundheitsförderung										x	
Weiterbildung: Modifizierung/Erweiterung/ größerer Praxisbezug erforderlich						x	x		x		x
Qualitätssicherung											
Anforderungsprofile		ja (gesetzlich)	ja	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	ja
bzgl. der zu vermittelnden Kompetenzen		x									x
bzgl. der Mindestinhalte		x	x								x
Qualifikation der Dozentinnen/Dozenten											x
Kriterien für Vergabe von Fortbildungspunkten											ja, für Pflegende
Übergeordnete Fort-/ Weiterbildungsstandards		ja, im Rahmen der Zertifizierung	nein	nein	nein	ja, im Rahmen der Zertifizierung	nein	nein	nein (derzeit in Entwicklung)	nein	nein
Sonstige übergeordnete Vorgaben				Leitbild für das SPFZ		didaktische Leitlinien				Curriculum des BeKD e.V.17 und der IG Kikra e.V.18	WHO-Konzept »Family Health Nurse« WHO- Curriculum
Zertifizierung der Weiterbildung	ja	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein
(Ausgewiesenes) Qualitätsmanagementsystem	ja (ISO 9001)	nein	nein	nein	nein	ja (QES- plus21)	nein	nein	nein	nein	nein

IMPRESSUM

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-Nummer: 978-3-942816-25-0

Herausgeber:

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)
in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln
Telefon: 0221 8992 0
www.bzga.de
www.fruehehilfen.de

Autor(inn)en:

Dr. rer. medic. Gertrud M. Ayerle
Kristin Czinzoll (cand. BSc)
Prof. Dr. phil. habil. Johann Behrens

Redaktion:

Ilona Renner

Konzept und Gestaltung:

Lübbeke | Naumann | Thoben, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Publikation wird vom NZFH kostenlos abgegeben.
Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin
oder den Empfänger oder Dritte bestimmt.

Bestelladressen:

Fax: 0221 8992 257
E-Mail: order@bzga.de
Post: BZgA, 51101 Köln
Die aktuelle Publikationsliste und Informationen zu
weiteren Materialien finden Sie unter: www.fruehehilfen.de

Bestellnummer: 16000128

